

**„Die neue Welt“**  
 (Wochenzeitung),  
 monatlich 10 Pfennig.  
 Hauptverlag: Nr. 289,  
 Postfach Nr. 1047.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Pöhlitz-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.  
 Haupt-Geschäftsstelle: Post 42/3. Öffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. u. Schriftleitung: Post 42/43. Sprechstunde werktags 12-14 Uhr mittags.

**Belegblätter**  
 beträgt für die Spezialisten  
 20 Pfennig,  
 für sonstige 30 Pfennig.  
 Anzeigen unter 50 Zeilen  
 bis 10 Pfennig.  
 Anzeigen  
 für die halbe Nummer  
 müssen spätestens bis vor-  
 mittags 10 Uhr in das  
 Geschäftsblatt aufgegeben  
 sein.  
 Eingehungen in die  
 Postzeitung.

## Wahlrechtsvorstoß.

Der sozialdemokratische Wahlrechtsantrag im Reichstage.  
 Die Reaktion ist seit einiger Zeit wieder besonders geschäftig. Der gewaltige Stimmengewinn der Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen hat sie in fiebernde Erregung versetzt. Durch den unaufhaltenden Vormarsch des Proletariats fühlt sie sich in ihren Privilegien bedroht. Sie bangt um ihre politische Herrschaft, sie ätzt um ihre wirtschaftlichen Ausbeutungsmittel. Doch kann die Reaktion, geschützt auf die schwerkriegs Demagogiepartei, die unter dem Kirchenbanner des konservativen Zentralismus auch betriebe Arbeiter-Soldaten für agrarisch-kapitalistische Interessen ins Feuer zu führen verheißt, der sich schließens dem Proletariatsmächten spottet. Noch hat sie im Reich die Mehrheit für die sinnloseste Mißbrauchsliste, für vollstausplündernde Schutzzölle und für Steuererhöhung auf Kosten der breiten besitzlosen Volksmasse. Im preußischen Landtag vollzieht die Macht der Reaktion, auch zu den kulturwichtigen Anträgen gegen die Schule und die Fortbildungsschule, gegen Wissenschaft und Kunst, eine geradezu schrankenlose. Aber der geistige, moralische, wirtschaftliche und politische Aufstieg des Proletariats legt diesem Absolutismus den tödlichen Wund. Gegen den wohlgeleiteten erbärmlichen Willen der Volksherrscher läßt sich denn doch auf die Dauer nicht regieren, wenigstens nicht, ohne die vorhandene Mehrheit in eine erdrückende Mehrheit zu verwandeln und sich der Gefahr einer nur so gemalmenen Katastrophe auszusetzen.

Das bezieht sich nicht auf die diese Anterschiede, und untere Anstrengungen und Verhältnisse. Aber wie sich gegen das elementare Bedürfnis nach dem demokratischen Wahlrecht? Das ist die Schlüsselfrage! Und das Zentrum trotz aller Mühseligkeit ebenso wie die Sozialdemokratie weiß, daß die religiösen Einlungsmittel und selbst die brauen Jesuiten keinen Schutz gegen das unaufhaltende Wachstum der Sozialdemokratie bilden, daß man sein Ziel in einer um so ausweichenderen „nationalen“ Mißbrauchs- und Konfliktliste.

Während noch im Jahre 1889 Bismarck nach den Aufregungen Crispian Jacans die deutschen Kolonien in Afrika zum Kauf anbot — leider vergebens —, gebärdet man sich heute, als hänge Deutschlands Ehre von einer anmelionsgeorgien Weltpolitik ab. Und während gerade der Liberalismus tut, als sei der Kurs der anationalen Papiere die Defensivfrage Deutschlands, ist sich die gesamte Reaktion darin einig, daß das Betrüben künftig noch viel tollere Dimensionen annehmen muß als vorher. Daß das Zentrum dielekt — um mit seinen konservativen Wundenfreunden einen beionderen Streich durchzuführen — zunächst an der neuen Militärverträge etliche Abträge machen wird, und nach den Voraussetzungen alles Wesentliche glatz zu bewilligen, berechtigt nicht als geringfügig gegen das einseitige Verbrechen unersetzlicher Reaktion, Deutschlands volles in den Reichern des anmelionspolitischen Imperialismus hineinzuweisen. Von der Aufpeisung der nationalistischen Antipathie, der Spekulation auf die Abenteuerlust der halbwillig erhiteten Volksmassen verpricht man sich denn doch noch eine härtere Benetzung der Geister als von den religiösen Weichwaiden! Im alten Rom verstand man das darübende und murrende Volk durch Brot und Spiele Kampfspiele zu befrieden. Bei uns vertritt man gar Jahr für Jahr unser Brot und Fleisch — dafür aber rechnet man um so sicherer auf die nervenstachelnde Wirkung ungeheuerlicher welpolitischer Zirkusspiele, bei denen die Blüte des Volkes die Rolle der Gladiatoren spielen soll!

Das ist der tiefste Sinn unseres Betrübens, unserer kolonialen Land- und kapitalistischen Spekulationsgier. Ein frommes Patrorenblatt, die Evang.-Luth. Kirchenzeitung hat das ja schon vor Jahr und Tag ausgeplaudert! Wenn dabei nicht nur die Volksmasse enttäuscht, zerissen und zur wirtschaftlichen und politischen Ohnmacht verurteilt, sondern auch der Kapitalist der bestehenden Klasse eine Drogie bereit wird, um sie besser!

Unsere agrarisch-kapitalistisch-reaktionäre Reaktion läßt alle Nationen springen. Vor gleichen Zeit, wo sie eine beispiellose Agitation für neue ungewöhnliche Mißbrauchs des Landes, Wassers und Luftmilitarismus ins Werk setz, injiziert sie auch den Jesuitenrummel, treibt sie ihre wüste Stimmungsmaße für Ausnahmegefälle, macht sie Verbände und Gerichte schrei gegen den „Zerortismus“ der freien Gewerkschaften, unternimmt sie ihre dreistesten Vorstöße gegen den Reichstag und das Reichstagswahlrecht. Es verhält dabei nicht, daß die Militärei gegen das Volk zuwiderhand auch gegen einander schlagen, daß das Zentrum hier und Prellentendenz-Nationalisterei dort sich allerhand lächerlichen Scheinpläne liefern. In dem großen Hauptziel, der gemeinsamen Grundtendenzen sind sie sich trotz aller gelegentlichen Überflüchtel völlig einig: in der Tendenz, die Massen in Ohnmacht und Hofflosigkeit zu erhitzen, eine Weltkriegs ankommen zu schaffen. Diese durch eine Weltkriegs ankommen zu lassen, wenn sich dadurch nur irgend eine Ausbütet bietet, des bringenden, aufstrebenden Proletariats wenigstens für eine neue Galgenfrist Herz zu werden!

Solch ungesittlichen Angriff der Reaktion gegenüber gebietet es schon der nächste Selbstbehaltungsanspruch des Proletariats, jede Attacke durch den wichtigsten Gegenstoß zu parieren. Es gilt die Waffen aufzurufen zum Kampf gegen den Mißbrauchsabsicht, gegen die welpolitische Gängelerei, gegen die schamlosen Schreier nach Ausnahmestellen. Und zu solchen Gegenstoß hat die Reichstagsfraktion auch aus durch ihren Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle über 20 Jahre alten Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts für alle gegebenden Bevölkerungsklassen des Deutschen Reiches!

Dieser sozialdemokratische Antrag kommt am heutigen Mittwoch, dem ersten „Ewerningstage“ des Reichstags, zur Verhandlung.

Unter Reichstagsvorbehalt richtet sich in erster Linie gegen die unerträgliche Wahlrechtsmache in Preußen. Aber darüber hinaus auch gegen die mittelalterlichen Verfassungsaufstände in Mecklenburg, gegen das fälschliche Wahlrechtsrecht des Bundes und gegen alle rüchlichen Landtagswahlssysteme der bundesstaatlichen Reichsmitgliedstaaten.

Wieder einmal wird die bürgerliche Presse die funkelnege neue Einbildung machen, daß die Sozialdemokratie damit nur eine Demonstration begwe. Nun, eine Demonstration, hinter der die Volksherrscher von mehr als einem Drittel der gesamten Wählerchaft steht, sollte denn doch nicht so leicht genommen werden! Aber diese Demonstration hat obenreinen einen sehr realpolitischen Zweck, sie soll die bürgerlichen Parteien zwingen, Farbe zu bekennen — oder ihnen die Heuchelmäuler vom Gesicht reißen! Wer gegen das Wahlrecht der Frau stimmt, bekennet sich zur Entwertung der größeren Hälfte der Staatsbürger! Die sozialen Weichen, mit denen unlängst der kapitalistische Kapitalist Schwächer des Zentrums im Abgeordnetenhaus die gefüh wenig beweglichen Mitglieder dieses „Parlaments“ entließ, die Frauen der Reichstagen berühren ja ihre Männer hinlänglich zu beeinflussen, sind schon deshalb abgemacht, weil ja das Zentrum selbst fölibatäre in Reichs- und Landtag entkennet. Aber auch der Freisinn wird hier gegen müssen, ob er sich noch länger der längst erwiesenen Notwendigkeit des Frauenwahlrechts verschließt! Und da sich richtig gerade in der liberalen Presse eine ganze Anzahl von wüßlingschaftlichen Autoritäten dahin geäußert hat, daß in Wissenschaft, Kunst wie in jeder geistigen Betätigung die Schwermacht des Schöpfens in die Zeit vor dem 40. Lebensjahr falle, sollte doch die Logik dem Fortschritt gebieten, nicht gegen den sozialdemokratischen Antrag zu stimmen, der das Wahlrecht bereits den Wählern nach vollendetem 20. Jahre einzuräumen will.

Aber auch sonst werden sich die Parteien demaskieren. Wenn die Nationalliberalen die Kompetenz des Reichstages bestreiten wollen, so schlagen sie damit nur sich selbst ins Gesicht, da sie ja selber im Reichstage Wahlrechtsanträge für die Bundesstaaten — wenn auch ganz unzulänglich — gestellt haben. Wenn aber das Zentrum sich auch diesmal, wie schon früher stets, hinter Kompetenzbedenken verziehen sollte, so weiß das Volk recht, was es von dem heuchlerischen Programmgeflüster dieser Volksherrscher zu halten hat!

Der sozialdemokratische Wahlrechtsantrag ist der Gegenstoß gegen die unversämlichen Aktionen der Reaktion gegen die Volksrechte. Wer hier versagt, schlägt sich auf Feigheit oder Perfidie zu den Feinden des Volkes! Und wer von den proletarischen Wählern einen Funken von Selbstbewußtsein und Ehre im Leibe hat, wird bei der ersten Gelegenheit mit diesen Parteien abrechnen!

## Politische Uebersicht.

Halle (Saale), den 12. Februar 1913.

### Die neue Militärvorlage.

Die „seltenden“ 45000 Mann zu 700000!  
 Die Deutsche Zeitung will von unterrichteter Stelle nähere Angaben erhalten haben, die vermuthlich stimmen dürften, weshalb sie hier wiedergegeben werden sollen.  
 Die Vorlage befindet sich danach bereits beim Bundesrat und sieht für den 1. Oktober 1913 folgende Verführungen vor:  
 Infanterie: 1. Die noch seltenden 20 dritten Bataillone werden bei den betreffenden 20 Infanterieregimentern aufgestellt. 2. Die noch nicht errichteten Maschinengewehr-Kompagnien bei 80 Regimentern werden zum 1. Oktober 1913 formiert; ebenso 12 dezimale Kompagnien der bayerischen Armee. 3. Der mehrere Etat bei 18578 Bataillonen löst auf, so daß vom 1. Oktober d. Js. ab über den hohen und 486 Bataillone den militären Etat beiten sollen.  
 Kavallerie: 1. Die 10. Division in Trier erhält beide ihr seltende Kavallerieregimentier. 2. Die bayerischen Gebirgsleger-Regimentier 2, 4, 5, 7 und 8 formieren ihre 5. Eskadronen, welche denselben höher stellen.  
 Feldartillerie: 1. Sämtliche Batterien des Feldheeres erhalten den hohen Etat, mithin die Besatzung für ihre 5. und 6. Geschütze. 2. Die reitenden Abteilungen von 10 Feldartillerieregimentern, die bisher 2 reitende Batterien ab 6 Geschützen beiten, werden zu 3 Batterien zu 4 Geschützen formiert. Alle übrigen reitenden Batterien werden in seltende Batterien zu 6 Geschützen umgeändert.  
 Soweit die Abteilungen. Nach Durchführung dieser Ver-

änderungen würde die deutsche Armee, einschließlich Unteroffiziere und Einjährig-Freiwilligen auf eine Friedenspräsenz von 650000 Mann kommen. Artikel 60 der Reichsverfassung befragt:

Die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres wird bis zum 31. Dezember 1871 auf ein Prozent der Bevölkerung von 1871 normiert, und wird pro rata derselben von den einzelnen Bundesstaaten gestellt. Für die spätere Zeit wird die Friedenspräsenzstärke des Heeres im Wege der Reichsgesetzgebung festgesetzt.

Im Rechnungsjahr 1912 betrug die Präsenzstärke — ohne Einjährig-Freiwillige — 508 251 „Gemeine“, 88 629 Unteroffiziere, 2292 Sanitätsoffiziere und 25 743 Offiziere; also insgesamt Mannschaften 596 780, dazu 20 000 Einjährig-Freiwillige, macht 616 780 Mann. Die neue Militärvorlage, die die Einjährig-Freiwilligen außer Betracht läßt, wird eine Mehrforderung von 64 000 Mann bringen. Damit käme die deutsche Armee auf eine Friedenspräsenzstärke, die Offiziere eingeschlossen — von rund 700 000 Mann. Bei einer Bevölkerung von 68 Millionen betrage, 1 Prozent würde auslegen, die Stärke des Heeres nur 680 000 Mann betragen. Lieber die Stärke der Marine bestimmt die Reichsverfassung nicht. Sinngemäß muß angenommen werden, daß unter dem deutschen Kaiserreich bei Schaffung der Verfassung auch die Marine mit einbezogen war. Auf das eine Prozent der Bevölkerung mühte sonach auch die Marine mit anzurechnen werden, die gegenwärtig eine Kopfstärke von 64 129 hat. Das eine Prozent ist sonach schon seit langen Jahren ganz erheblich überschritten worden, und die Forderung, daß die verfassungsmäßige Stärke des Heeres „bestimmt“ werden müsse, war denn auch schon immer ein „nationaler“ Scheinbetrug.  
 Gegen dies neue, sich immer wahnwüßiger steigende Aufzügen müssen die künftigen Kämpfe geführt werden.

### Beisetzungsverswindel.

Ueberraschungen und Konfuzie.  
 Ueber die Dedungsfragen des neuen Afrikaens herrscht grenzenlose Verwirrung. Die Kosten der Militärvorlage vom Jahre 1912 betragen sich auf durchschnittlich etwa 110 Millionen Mark pro Jahr. Die vom Reichstage im vorigen Jahre verlangten Beisetzungen sollen nun dazu dienen, die Kosten für diese vorjährige Militärvorlage aufzubringen, so daß also für die neue Militärvorlage, die mehr kosten soll, als die Vorlagen von 1911 und 1912 zusammenkommen, die Kosten durch neue Steuern aufgebracht werden müssen.

Es ist möglich, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die kommenden Beisetzungen, wie sie der Antrag Erzbischof-Baistemann fordert, nicht etwa zur Deckung der kommenden Militärvorlage bestimmt sind, daß vielmehr hierzu unter allen Umständen neue Steuererlagen gemacht werden müssen. Daß die bestehende Steuer bereits ist, Beisetzungen in diese Höhe auf sich nehmen, erscheint vollständig ausgeschlossen, das Ende vom Liede wird ohne Zweifel wieder ein Bündel neuer indirekter Steuern sein.

Die Situation im Reichstage wird immer verorrerener, und immer mehr macht man sich mit dem Gedanken einer baldigen Reichstagsauflösung (so wird uns aus dem Reichstage mitgeteilt) vertraut. Es ist möglich, daß die Regierung vorher noch die Beisetzungsverlagen im Reichstage einbringt, gegen Erhebung naturgemäß nicht mehr möglich ist. Im Wahlsampfe könnte man dann sehr wohl das Mandat anwenden, darauf hinzuweisen, daß, wie die „Beisetzungsverlagen“ bewiesen, die gefestigten Kosten für den Militarismus von den bestehenden Klassen getragen werden — sollen. Man wird sich natürlich hüten, zu sagen, daß über diese Steuern bereits durch die Militärvorlage vom Jahre 1912 verfügt ist und daß für die neue Militärvorlage zunächst eigentlich jede Dedung fehlt. Diesem Mandat kann jedoch die Spitze abgebrochen werden, daß die Massen rechtzeitig immer wieder auf die wahren Tatsachen hingewiesen werden.

Die Erhebung des Etats vor Offern ist jetzt völlig ausgeschlossen; die Regierung wird vor den Scherereien ein Notgesetz einbringen müssen, das ihr auf zwei, vielleicht auch auf drei Monate im Namen der bisherigen Ausgaben die Weiterführung der Geschäfte ermöglicht. Nach Offern soll dann gleich die Militärvorlage eingebracht und sofort beraten werden, so daß man geteuer werden kann, daß die Entscheidung für und vor Offern fallen wird. Die Doppelpolitik des Zentrums, die sich darin äußert, daß Stellen getrichen werden, auf deren Bewilligung die Regierung großen Wert legen muß, trägt das ihrige dazu bei, daß die Verführung der Gegenstände immer mehr in die des Zentrums tritt, und es ist ganz unverständlich, daß das Zentrum trotz der Subventionen der bayerischen Staatsregierung des Herrn Berling auf eine Antastrophe hintritt. Wir können nur wiederholen, daß die Massen auf tun werden, sich auf Ueberraschungen jeder Art gefaßt zu machen.

### Reichstagsauflösung und Sozialdemokratie.

Durch die kleine und mittlere Zentrumspresse hat ein Artikel, der offenbar aus der Korrespondenz des betrüblichen Abgeordneten Erzbischof stammt. Es wird von der Angst erzählt, die die Sozialdemokratie von einer Auflösung des Reichstags habe, eine Angst, die nachdrager weltliche und brollige Formen angenommen und bereits so weit geführt habe, daß die Sozialdemokraten der Regierung aus der Hand lassen. Um





Die Arbeiterklasse hat sich damit einverstanden erklärt, daß sie die einseitige und Interessen des Volkes bezieht. Jede Veränderung der Verhältnisse und jedes Finanzverlegen vor den Fürsten hätte die monarchische und feudale Volksgemeinschaft. Gerade weil der Deutsche so sehr hoch „lokal“ gemeint ist, deshalb laien heute noch zwei Dutzend Fürsten auf ihm und deshalb sind seine Volksrechte so erbärmlich wenig. Er ist nicht die Sozialdemokratie zum entscheidenden Machtfaktor geworden ist, eher ist an Volksherrschaft nicht zu denken. Vorerst bleibt es also beim trefflichen Geheiß der Fürstenherrschaft.

### Eine Kanadebatte

Am Dienstag im Dreilassenhause geführt. Eine Anzahl Redner aus Saarbrücken traten für die Kanalisierung der Saar und Mosel ein, aber der Verkehrsminister will davon nichts wissen, denn die Eisenbahnen würden einen großen Verlust erleiden, wenn die dortigen Eisenwerke die Kohle aus dem Ruhrrevier auf dem Kanal beziehen könnten. Als Ausgleich dafür gehört die Eisenbahnverwaltung dem Saar-Mosel-Gebiet erhebliche Eisenbahntarifermäßigungen. Das geht aber dem industriellen Eisenwerken Saarlouis auch schon zu weit; er begründete seine ablehnende Haltung auch damit, daß eine Förderung der südwestlichen Eisenindustrie ihre Gewinne, in weiter folgenden Arbeiterlöhne und schließlich auch die Anziehung auf die Saararbeiter erhöhen würde. Dies gab dem Senatspräsidenten Gelegenheit, zu zeigen, wie die Konventionen Verkehrs- und Kulturfragen immer nur von ihrem ersten Interessentenpunkt beurteilt. Unser Redner brachte dann eine ganze Anzahl von Vorschlägen der Westfälischen Bauern auf der Ober gegen die Verwirklichung ihrer Forderungen durch die Staatsbehörden zugunsten der großen Dampfbaugerätegesellschaften vor und illustrierte daran die preußische Mittelstands-politik. Weiterberatung Donnerstag.

### Deutsches Reich.

— **Erweiterte Ruhezeiten für das Eisenbahnpersonal.** Nach einer Meldung soll die geplante Neuordnung der Dienst- und Ruhezeiten des gesamten Personals der preussisch-belgischen Eisenbahnen und der Reichseisenbahnen bereits vom 1. Mai dieses Jahres ab allmählich zur Durchführung gelangen. Es geht in der Neuordnung: Die wesentlichste Erleichterung bringen die für alle Bundesstaaten gültigen neuen Bestimmungen durch die Ausdehnung des Ruhezeitens von 24 auf 32 Stunden. Die stündlichen Ruhezeiten sollen allen Betriebsbeamten mindestens zweimal im Monat gewährt werden, dem Zug- und Stationspersonal, das regelmäßig nachdienst zu leisten hat, dreimal. Es soll ferner Vorzüge getroffen werden, daß die Ruhezeiten möglichst gleichmäßig verteilt werden und zu einem Drittel auf Sonn- und Feiertage fallen.

— **Aus der Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages.** Am Dienstag wurde die Prüfung der Wahl des Abg. Dr. Cohn in Nordhausen (Sax.) zu Ende geführt. Wenn alle in dem Bezirk behaupteten Unzureichendsten als wahr erwiesen worden wären, hätten im äußersten Falle dem Abg. Dr. Cohn 231 Stimmen abgezogen und dem unterlegenen Dr. Wiemer 740 Stimmen zugewiesen werden können. Es hätte sich jedoch um 1030 Stimmen gehandelt. Da Dr. Cohn aber eine Mehrzahl von 1642 Stimmen hatte, so konnte am Resultat der Wahl nichts geändert werden. Die Kommission erklärte daher die Wahl einmütig für gültig. Die Kommission leitete dann die Prüfung der Wahl des Abg. Dietrich (Wirtsch. Vereinig.), gewählt im Fürstentum

Waldeck, fort. Nach dem Protest hatte an einer antiparlamentarischen Versammlung in Krosen der Landesdirektor mit einer Anzahl seiner Beamten teilgenommen. Diese Beamten forderten zur Wahl Wiemers auf. Ein anderer Verwaltungsbeamter begleitete den Abg. Wiemer in die Versammlungen, um dort agitatorisch für ihn tätig zu sein. In einem Ort soll die Distriktsbehörde den Einwohnern den Bau einer Straße versprochen haben für den Fall, daß Wiemer gewählt werde. Die Kommission erachtete diese Behauptungen für erheblich und beschloß Beweiserhebung.

— **Eine neue Hochverratsaffäre?** Nach einer Meldung des Berliner Tageblatts wurde in der vorigen Woche in Berlin das Mitglied einer sehr bekannten preussischen Offiziersfamilie verhaftet, später aber gegen eine Kaution von mehreren Hunderttausend Mark wieder freigelassen. Die Verhaftung erfolgte auf Antrag der Oberverwaltungsbehörde in Leipzig.

— **Ein feiner Regierungsoffizier.** Wie bekannt wird, ist die Verhaftung des Regierungsoffiziers Lewicki in Köslin auf Veranlassung des ersten Staatsanwalts vorgenommen worden. Er mußte einen Konflikt in Kiel verbüßen, der angeblich in eine Spionageangelegenheit verwickelt war. Dem Konflikt über diese Sache sehr lästig, und auf eine solche Forderung hin erklärte sich Lewicki bereit, die Sache totzuschweigen. Lewicki hat hierzu 140 000 Mark erhalten. Der verhaftete ist auch Referentleutnant.

— **Beurteilung eines ultramontanen Steuerdefraudanten.** Dr. Straßmann in Deggendorf hat den früheren bayerischen Zentrumssabgeordneten, praktischen Arzt Dr. Hausler wegen fortgesetzter Steuerhinterziehung zu 2000 M. Geldstrafe oder anderthalb Jahren Haft und Erziehung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Was haben kürzlich über die Mogelegenheit des schwarzen Steuerbrüderbergers und die Hilfsdienste, die ihm von Zentrumsgroßen geleistet wurden, berichtet. Die Strafe ist mild genug ausgefallen.

### Finnland.

**Russische Gewalt gegen finnische Rechte.** Trozdem die meisten Drucker des Landes der Aufforderung der russischen Behörden, Exemplare ihrer Druckwerke der Zensurbehörde vorzulegen, Folge geleistet haben, sehen große Drucker in Delsingfors ihren Widerstand fort. Der Gouverneur der Provinz Åland hat die Geschäftsführer mehrerer Druckerereien mit je tausend Mark Geldstrafe belegt und ihnen befohlen, innerhalb von sieben Tagen dem Gehel Folge zu leisten. „widrigenfalls“ die Strafe auf 2000 M. erhöht wird.

### Mexiko.

**Madero noch am Ader?** Die von dem General Felix Diaz, einem Neffen des früheren Präsidenten, geführte, gegen Madero gerichtete Gegenrevolution hat anscheinend noch zu keinem vollen Erfolge geführt. Nach einer bei der Berliner mexikanischen Gesandtschaft von Auswärtigen Amt in Mexiko vorliegenden Depesche ist die Meldung von der Abdankung des Präsidenten Madero angeblich falsch. Die Gouverneure der Staaten hielten noch treu zu der Regierung. Die Regierung sei Herrin der Stadt. Die Revolutionäre hielten nur die außerhalb der Stadt liegende Zitadelle besetzt.

Das hat sich mit seinen Truppen im Arsenal verhängt. Er dürfte jedoch, wenn es der Regierung nicht gelingt, die noch zögernden Elemente dazu zu bestimmen, sich in ihr angusfichten, mit seiner überlegenen Artillerie einem Angriff widerstehen können. Die Straßen sind verlassen, die Straßenbahnen haben den Verkehr eingestellt. Madero ist in den Palast zurückgekehrt, wo er mit den Ministern eine Konferenz hatte. Seine Gattin hält sich in Chapultepec auf. Madero

beträuft darauf, daß die Regierung die Oberhand gewonnen werde. Er glaubt, daß eine genügende Anzahl von Truppen bald mobilisiert werden könne, um Diaz erfolgreich anzugreifen. 800 Soldaten und acht Kanonen schickte den Palast. Diaz erklärt, daß er nicht die Absicht habe, anzugreifen. Er werde die Aktion der Streitkräfte der Regierung abwarten. Diaz scheint in reichlichem Maße Munition und Geld zu besitzen.

### Bessinnien.

**Eine blutige Militärrevolte.** Aus Abissinea wird gemeldet: Als am Dienstag nachmittag auf Befehl des Thronfolgers die Soldaten der Leibwache des Menelik erseht werden sollten, brach plötzlich ein Streit aus, weil der Kommandant der bisherigen Leibwache sich weigerte, seinen Platz als Kommandant der Palastwache zu verlassen. Der Streit artete in einen richtigen Kampf aus. Den Angreifern gelang es trotz wiederholter heftiger Angriffe nicht, in den Palast einzudringen. Die Verteidiger setzten sogar Kanonen und Maschinengewehre in Tätigkeit. Wie viele Personen gefallen und verwundet sind, ist noch nicht bekannt. Während der Nacht sorgte man durch Bereitstellung harter Truppenabteilungen für den Schutz der Gesandtschaften. Im Europäerquartier hat sich kein Zwischenfall ereignet. Viele Tausende von Soldaten umgeben den Palast.

### Japan.

**Das Ministerium Katsura gestürzt.** Der Kampf der vom Volkswillen getragenen und unerschrockenen Parlamentarieropposition gegen die reaktionäre Militärpartei hat den Sturz des Ministerrats Katsura herbeigeführt. Es wird berichtet, daß das Ministerium Katsura dem Mikado seine Demission angeboten hat. Der Parteiführer Kajiji erklärte, daß es ihm unmöglich sei, die Volkswaffen, ja selbst seine eigenen Anhänger zu beruhigen. Damit war dem Kabinett die letzte Hoffnung genommen. Als vorläufigen Nachfolger nennt man Admiral Yamamoto, welcher die Unterstützung der Konstitutionellen Partei besitzt.

Was sonst an Meldungen vorliegt, bringt nur wenig Klarheit über die näheren Umstände, und vor allem auch nicht über die tieferen Ursachen der so mächtig aufgeklimmten Volks-erregung. Die Unruhen in Tokio dauerten Montagabend fort bis zum nächsten Morgen. Alles Erreichbare war von der Menge zum Bombardement auf die regierungsfreundlichen Zeitungen verwendet worden. Am Morgen lag die Straße mit Gegenständen wie besät. Starke Patrouillen durchstreifen die Straßen der Stadt.

### China.

**Der englisch-russische Streit.** Aus Peking wird dem Petersburger Rufstake Slowo gemeldet, daß die japanische offizielle Zeitung nach offiziellen chinesischen Quellen berichtet, daß trotz der Erklärung des englischen Ministers Grey ein englisch-russischer Abkommen über Tibet und die Mongolei existiert. Hieran sei Tibet der englischen Einflusphäre und die Mongolei der russischen vorbehalten. Beide Mächte werden gemeinsam gegen einzelne Eingriffe Chinas oder anderer Mächte vorgehen. England erhält zudem das Recht, an der Bildung eines Kapitals für den Bau einer Bahn nach Ugra und anderen Orten in der Mongolei teilzu nehmen.

# Ausnahme-Tage!

Während dieser Veranstaltung gewähren wir

# 10%

Rabatt

trotz unserer anerkannt billigen Preise

## auf alle Waren.

(Nur Kurzwaren sind ausgeschlossen.)



Donnerstag	den 13. Februar
Freitag	den 14. Februar
Sonnabend	den 15. Februar
Sonntag	den 16. Februar
Montag	den 17. Februar
Dienstag	den 18. Februar
Mittwoch	den 19. Februar

Geschäftshaus **J. LEWIN**

Halle (Saale), Marktplatz 2 u. 3.

# 3 grosse Korsett-Tage

Soweit Vorrat

Donnerstag \* Freitag \* Sonnabend.

Soweit Vorrat



**Frack-Korsett** 1 145  
aus weiss - blau und weiss - rosa gestreiften Stoffen . . . . .

**Gesundheits-Korsetts** 1 195  
aus Knöpfen, Seitensteile aus Gummi . . . . .

**Directoire-Korsetts** 2 225  
mit Halter a. la Satin-Drell in hellblau, natur und champagne . . . . . 2.65

**Directoire-Korsetts** 2 245  
extra langhüftig, vorzügl. Sitz, moderne Stoffe . . . . .

**Kinder-Leibchen** 78 Pf  
zum Knöpfen, grau Drell mit Träger . . . . . 96



Wir bitten um gefl. Beachtung unserer Spezial - Dekoration.

**Frack-Korsetts** 2 295  
Zwickelkissen, aus grauem Satindrell, f. starke Damen, in allen Weiten, bis 90-cm

**Directoire-Korsetts** 2 295  
französische Form, la Satin-Drell, m. 4 Hercules-Halt.

**Directoire-Korsetts** 2 295  
hochlegant, aus mercerisiertem Satin, mit Laçgastien- u. Spitzen-Garnitur

**Directoire-Korsetts** 3 350  
aus mercerisiertem Satin, Champagne- u. Naturfarb., m. 2 Strumpfhalt., vorzügl. Passform, bequem i. Trag.

Ein Posten  
**Strumpfhalter** 95 Pf  
in allen Farben  
3 Paar zum Ansuchen



Ein Posten  
**Blusen - Schürzen** 1 145  
mit eleganter Schossgarnierung in vorzüglichen Stoffqualitäten . . . . . 1.65

Auf Extra-Tischen in der I. Etage ausgestellt.

Ein Posten  
**Weisse Stöckerei - Schürzen** 95 Pf  
mit und ohne Träger in Mull und Batist . . . . . 1.95

# LEOPOLD NUSSBAUM.

**Metallarbeiterverband**  
Verwaltung Halle a. S.  
Sonnabend den 15. Februar abends 8 1/2 Uhr in Heufels Restaurant, Unterberg 12:  
**Branchen - Versammlung**  
der Eisen-, Metall- und Revolver-Dreher.  
Tages-Ordnung: 1. Vortrag, 2. Bericht und Wahl des Branchen-Vertreters, 3. Branchen-Angelegenheiten.  
Die Branchen-Kollegen werden erucht, Mann für Mann zu erscheinen.  
Die Verbands-Leitung.

Umgehäufiger grosser  
**Möbel-Ausverkauf.**  
Nur kurze Zeit.  
Für Bräute und Interessenten die denkbar günstigste Kaufgelegenheit ist: sie wiederkehrenden billigen Preisen:  
**M. Gadau, Möbelhaus,**  
Albrechtstrasse 43. 6146

2407 **+ Frauen +**  
brauchen bei Eöhrung u. Unregelmässigkeit, im Weiblich u. Dr. Schmidt'sche Medizin. Pulver 4 Ztl., Zypfen 6.00, 8-10 Ztl., im. limit. bestmögliche Bedarfsartikel billig. Fil. Dr. Conrad Scheide, Halle (Saale), Grafenstr. 3-1. Damenberatung. Rückporto.

**+ Frauen! +**  
Bei Eöhrung und Unregelmässigkeit wenden sich vertrauensvoll an Frau F. Bressan, Oberkranf. Spital, Friedenstrasse 14. Auskunft kostenlos. \*901

**Metallarbeiter-Verband.**  
**Todes-Anzeige.**  
Den Mitgliedern zur Nachricht, das nach langem Kranklager unter Mitglied, der **Franz Geithner,** verstorben ist.  
**Ehre seinem Andenken!**  
Die Beerdigung findet am Freitag, den 14. Februar, nachmittags 4 Uhr, von der Beerdigungshalle des Nord-Gräberhofes aus statt. - Um zahlreiche Beteiligung erucht  
**Die Ortsverwaltung.**

**Konsumverein Glesien u. Umg. e. g. m. b. H.**  
Sonnabend den 16. Februar 1913 nachmittags 3 Uhr im Gasthof am Wehrt:  
**Generalversammlung.**  
Tagesordnung: 1. Jahrbücher Geschäftsbericht, 2. Berichtendes.  
Für den A. Richter: 2. Hartmann.

**Partei- und Gewerkschafts-Genossen!**  
Sie unterstützen uns wenn Sie in allen Geschäften u. Arbeiter-Verkehr-Lokalen:  
**TAG-Zigaretten**  
\*1917 verlangt 3 mit Gold.  
Spezialität 3 mit Gold.  
Tabakarbeiter-Genossenschaft e. g. m. b. H. Zigarettenfabrik Stuttgart.

Heute morgen 6 Uhr entlieh nach langem, schmerz. Weiden, mein lieber Mann, unter guter Natur, Fröhlich und Schmecker, Sohn und Schwager, der Schmitz  
**Franz Geithner**  
im Alter von 38 Jahren.  
Dies selgen tiefbetrubt an **Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 4 Uhr von der Beerdigungshalle des Nord-Gräberhofes aus statt. 6159

**Metallarbeiter-Verband.**  
**Todes-Anzeige.**  
Den Mitgliedern zur Nachricht, das nach schwer. Kranklager unter Mitglied, der **Gustav Knöchel,** verstorben ist.  
**Ehre seinem Andenken!**  
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 13. Febr. nachmittags 4 Uhr von Wörmlich, Gabelstrasse 17, aus statt.  
Um zahlreiche Beteiligung erucht  
**Die Ortsverwaltung.**

**Verband d. Bergarbeiter Deutschl. Zahlstelle Ammendorf.**  
Sonnabend den 15. Februar im „Dreierhaus“ am Gendorf:  
**Grosser Kappen-Abend.**  
- Anfang 8 Uhr. - Ende ? -  
Es lahet freundlich ein \*2181 Das Komitee.  
**Arbeiter-Gesang-Verein, Teicha.**  
\*2190 Sonnabend den 15. Februar im Lokal des Herrn Stiller in Grottsch  
**Narrenkränzchen**  
Hierzu lahet freundlich ein Der Vorstand.

**Schokoladen- und Zuckerwaren**  
kauft man sehr gut und unerreicht preiswert in unserer Verkaufsstellen. Wenden Sie einen Versuch und Sie sind dauernd Kunde!  
**Schokoladen-Mass**  
Merseburg, St. Rittersgasse 1, Eisenburg, Leipzigerstrasse 25, \*746 Torgau, Bäckstrasse 16.  
**Papier- und Bappenabfälle**  
2474 lauten jeden Votter Kleine Braubachstrasse 20.  
**Schleider - Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel.** 2769  
**J. Knoch, Gr. Klausstr. 7.**

**Liebe**  
Hausfrau merkt auch das, macht das Waschen auch noch Spaß, so verwendet Hydrazin.  
Da kann keine andre Seife mit. Viel hat ihr dabei gespart, Hydrazin ist fest und hart. - Überall erhältlich. - 3500

**Frische Makronen,**  
pro Pfund 1 Mark 20 Pf. zu haben bei 6162  
**Carl Boob,** Breitestr. 1, Markt, u. Schulstr. 6-7.

**Todesanzeige.**  
Hiermit die traurige Nachricht, das unter lieber, dergens-guter Sohn  
**Gustav Knöchel**  
im schönsten Alter von 19 Jahren plötzlich und unerwartet, durch einen Unfall, aus unserer Mitte geriffen worden ist.  
Die trauernden Hinterbliebenen **Familie Knöchel** nebst Verwandten.  
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 4 Uhr vom Frauenhaufe Wörmlich, Gabelstrasse 17, aus statt.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Merseburg (Saale).**  
Am Montag abend verchied nach langem Weiden unter brauer Kollegen, der Metallarbeiter **Oskar Rath** in Schiffsst.  
**Ehre seinem Andenken!**  
Die Kollegen werden erucht sich zahlreich an der Beerdigung zu beteiligen.  
\*2192 Die Ortsverwaltung.

**Verband der Kupferschmiede Deutschlands, Filiale Bitterfeld.** \*2196  
Unter diesjähriger **Kappen-Ball** lahet Sonnabend, 15. Februar, im „Goldschiff“ statt.  
Ohne Karte kein Zutritt. Ohne Karte kein Zutritt. Das Vergnügungskomitee.  
Hierzu lahet freundlich ein  
**Alle Parteischriften** die Beiliegenden.

**Turnverein Wörmlich - Böhllberg (Mitgl. d. Arbeit-Turnerbund).**  
**Todesanzeige.**  
Infolge Unfallschlages verchied am 8. Febr. 1913, unter Euzugnisse  
**Gustav Knöchel**  
im 19. Lebensjahre  
Ehre seinem Andenken!  
\*2192 Der Vorstand.

**Oskar Rath**  
in Schiffsst.  
**Ehre seinem Andenken!**  
Die Kollegen werden erucht sich zahlreich an der Beerdigung zu beteiligen.  
\*2192 Die Ortsverwaltung.











Das Artikel spricht für sich und kräftigt die schändliche Behandlung der Gefangenen mit treffenden Worten. Deshalb bezieht man besonders sehr immer wieder die Warnung: Was ist bei der Besetzung von Scherzkräften

Der Volkspost und die Teuerung.

Jeder Leser wird sich beim Lesen der Ueberführung fragen: Was hat Volkspost und Teuerung mit einander zu tun? Will man das erfahren, so muß man die Zentrums-Demagogen fragen. Das Zentralsorgan der Zentrums-Partei, die Germania, hat in unserem Volkstadel für den Agitationszweck ein Verzeichnis einer Annonce entworfen, in der zum Besuche des Volksposters in Halle eingeladen wird, der das eigene Heim der organisierten Halle'schen Arbeiterklasse bildet. Der Volkspost empfiehlt nicht nur seine gutgepflegten, hellen und dunklen Biere, sondern auch gute Weine und andere Getränke, sowie „borzigele, anerkannt gute Käse, die größten Ansprüchen genügen.“ Das literale Organ nimmt dieses Inserat zur Veranlassung, eine Notiz zu schreiben, in der die hungernden Proletarier in Anführungszeichen gesetzt werden, und damit glaubt es den Beweis erbracht zu haben, daß die Klagen über die Teuerung unbegründet seien und daß die Arbeiter sich eines äußerst angenehmen und bequamen Lebens erfreuen. Eine ähnliche frohe Beschreibung der vorhandenen Arbeitsverhältnisse erlaubte sich vor längerer Zeit einmal die Halle'sche Zeitung. Sie klopften diesem Worte damals so gehörig auf die Wangen, daß es sie selbst nicht wieder zu solchen Phantasien zu erheben wagte. Und auch der Germania gegenüber klettert sie fest, daß es glücklicherweise doch schon oder immer noch einige Arbeiter gibt, die gutgepflegte helle und auch dunkle Biere bezahnen können, und es gibt sogar auch einige besser gestellte Leute, die Sozialdemokraten sind, und sich an besondern Tagen auch einmal eine halbe Wein leisten. Und wenn sich von den 30000 Organisierten wirklich noch ein paar Dutzend besser begabter Arbeiter der vorzüglichen, guten Küche des Volksposters erfreuen können, so ist diese geringe Zahl nur ein neuer Beweis dafür, wie elend schließlich der Masse der Arbeiter geht, die sich trotz aller gewerkschaftlichen Ergründungen infolge der Wucherpolitik noch immer keine „gute Küche“ leisten kann, sondern bei schwarzer Kaffeekrüge, Kartoffeln und Schmalzbrat wägen geiziger muß.

Es muß deshalb unsere wichtigste Aufgabe sein, den Kampf gegen die Wuchererteuerung so energisch zu führen, daß nicht nur ein paar Dutzend gelebte, sondern Tausende von Arbeitern sich der vorzüglichen Küche des Volksposters bedienen können.

Die Ausführungen „rubeben mit dem Trotz, der seinen Witz, den er nicht mehr in der Halle'schen los werden konnte, bei der Germania abgeben hat, zum geneigten Studium, vielleicht läßt er dann seine Dreifinger doch noch mal gang davon.

\* Als übergeklärte Patrioten produzieren sich anlässlich der Verlobung der Tochter Wilhelms II. die liberalen Zeitungsschreiber. Es ist interessant, festzustellen, in welcher Richtung der Witz der liberalen Presse von der wirklichen Interessen des Volkes gar nicht berührt werden dürfte. Am ruhigsten behandelt die Halle'sche diese Familienangelegenheiten. Ohne irgend eine hervorhebende Auszeichnung stellt sie in einem Artikel einfach die eingelaufenen Meldungen zusammen. Und man könnte es von ihr doch schließlich noch verstehen, wenn sie ein paar nationale Buzelbäume geschlagen hätte. Aber nein — rechter Hand, hinter dem, alles veräußert — während die Halle'sche nur ruhig und sachlich berichtet, sind die liberalen Blätter rein aus dem Wussehen. Sie füllen die ganzen ersten Seiten und noch einen Teil der zweiten mit langen Artikeln über die Verheiratung des Bräutigams und die gute Erziehung und Nüchternheit der Braut, ihren blauen, übermäßig, aber annützlich schlanke und dabei geschmeidige freitragende Gestalt, zart in ihren Bewegungen und in ihrer Sprechemode, soll sie nach der allgemeinen und Saalelante sein. Außerdem sei sie so hübsch erzogen worden, wie nur irgend ein Mädchen ihres Landes, und wenn es nötig wäre, könnte sie ihrem Gemahle später ein recht anständiges Wittgenossen werden, denn sie versteht sich auf die kulinarische Kunst.“

So schmäht der liberale Zeitungsmacher spaltenlang, ohne sich der abstoßenden Wirkung seiner breiten Säulenreihe noch bewußt werden zu können. Die Dasselbe hat da mehr Aufwand gesetzt, und sie hat darin auch das offizielle Blatt übertrifft. Das bringt genau, wie die liberale Gesellschaft, wahre Wandbäume von solchen Verleumdungen und dazu noch schickliche Bilder der Verlobten und nette, sentimentale Ueberflüssen zeigen, wie bei den Liberalen, dem Volke an, welche großes Heil ihm widerfahren ist, und — wie bertollt und tief genügt die unparteiische und liberale Zeitungsmacherei Deutschlands ist.

\* Die häßliche Ehrengabe an Professor Reuß. Die Zuerkennung eines Ehrenlohnens an den Dirigenten Professor Reuß hat der Akademie dem großen Künstler in folgendem Schreiben mitgeteilt:

„Seit etwa vier Jahrzehnten haben Euer Hochwohlgebornen mit rastloser Hingabe führend im Musikleben unserer Stadt gestanden. Unermüdet und unermüdet haben Sie im Dienste der Kunst und des idealen Interesses der Gesamtheit zur Liebe und Ehre der Musik und des Gesanges erzogen. Anlässlich des Fests des hundertjährigen Geburtstages und auf weite Kreise der Bürgererschaft erhebend und bereichernd eingewirkt. In dankbarer Anerkennung dieser hervorragenden Verdienste um die Pflege des Guten und Schönen haben die höchsten Würdenträger beschlossen, Sie aus Anlass der hundertjährigen Feier Ihres 70. Geburtstages durch die Gewährung eines Ehrenlohnens von jährlich 1200 M. auszuzeichnen. Wir wünschen Ihnen daß Sie sich des Genusses dieser Ehrengabe noch während eines recht langen, von Gesundheit und geistiger Frische begleiteten Lebensendes erfreuen mögen.“

\* Die Beiträge zur Angestelltenversicherung für den Monat Januar mühen sich patetieren bis zum 15. Februar zu entscheiden. Auch alle späteren Beiträge für einen verfluchten

Monat müssen bis zum 15. des folgenden Monats eingezahlt werden. Die Einzahlungen geschehen mittels einer Zahlungsarte, die bekanntlich die Angestelltenversicherung einschließt, wurde und bei den Postämtern zu haben sind. Spätestens bei der ersten Zahlung muß der Arbeitgeber eine Liebesbriefe seines beziehungsaffigen Personals nach der Reichsversicherungsanstalt einleiten. Vorherzu werden von den betreffenden Ausgabestellen für die Angestelltenversicherung abgegeben. Diesem Briefe ist anzuschreiben, daß die Arbeiter keine Beiträge bei der ersten Zahlung mit an die Reichsversicherungsanstalt gefandt werden müßte. Diese Annahme ist falsch. Die Karte bleibt in den Händen des Versicherten oder seines Arbeitgebers. Die Einzahlung der Beiträge hat der Arbeitgeber in der Versicherungsart durch Eintragung des Betrages und Bekräftigung durch Stempel seines Kommandos über seinen Namen zu vermerken. Bei als Quittung Karten heben muß, kann diese nach vorheriger Einbringung der fälligen Beiträge von der Reichsversicherungsanstalt beziehen.

\* Stadttheater. Richard Wagner's 50-jährigen Todestag, dessen in der ganzen multitaligen Welt gedacht wird, ehrt die Direktion des Stadttheaters durch eine Neueinführung der Meisterfänger von Nürnberg, die bei vollständig aufschmelzen Annehmen mit dem berühmten Entwerfer Vertreter des Walter Stolzing — Kammerjunker Walter Kirchhoff — von der Meisterfänger Kompanie am Donnerstag, 7. März beginnend, stattfindet. Das Lustspiel Der guttische Frad geht am Freitag am zweiten Male in Szene und zwar als 157. Vorstellung im ersten Viertel. Sonabend, nachmittags 3 Uhr, Schiller. Vorstellung bei seinen Breiten: einmalige Aufführung von Wilhelm Tell. Abends 8 Uhr als 158. Vorstellung im 4. Viertel Die Fledermaus. Sonntag nachmittags 10 Uhr Vorstellung in der Erbforst.

\* Apollotheater. Das Gaijspiel des interaktanten Ausstattungsküdes Nibel in der Original Inszenierung des Wilmharm Bühnler-Theaters erreicht mit dem 16. d. M. sein Ende. Der Freund und prächtiger Bühnenbildner, hertzogener Bühnenkünstler und guter Musik wird ein Besuch dieses Gaijspiels vollst befriedigen.

\* Unfall bei der Arbeit. Bei einem Pfeifenmeister in der Glauchaer Straße fiel das Dienstmädchen gestern Abend vom Bodenraum aus durch ein Oberflächfenster hindurch und einige Weterer tiefer herab. Sie hat Schnittwunden am Arm und Verstauchungen von Gelenken erlitten.

\* Straßensnuffel. Heute vormittag wurde in der Volkmannstraße ein etwa fünfjähriger Knabe von einem Raubstrolch umgelenkt und zu Erde geschleudert, so daß er gegen einen Paternosterpfahl stieß und schwere Verletzungen erlitt. Er wurde in ein Haus gebracht, von wo aus ihn die benachrichtigte Mutter nach ihrer Wohnung in der Halberstädter Straße schaffte.

Bruderschaft und Umgegend. Parteigenossen. Am Freitag, den 14. Februar, abends 8 1/2 Uhr, findet im dem Saal des Herrn Fries in Dresden die Veranstaltung der Mitglieder der Sozialdemokratischen Vereins statt. Da neben anderen wichtigen Vereinsangelegenheiten auch der Bericht über die Beschlüsse des Preußens durch den Genossen Meinwands-Galle gegeben wird, so ist ein recht harter Besuch der Mitglieder aus dem betreffenden Ortschaften zu erwarten.

Die Direktionsleitung.

Stadt-Theater.

Der Erbforst wurde am Dienstag zum Gedächtnis an den 100. Geburtstag des Kaisers und Königs gefeiert. Es ist das einzige Drama des in diesem Ringen und Treiben vergeblich nach dem Vorber des Dramatikers freilebenden Dichters, das sich bis heute erfolgreich auf der Bühne behauptet hat. Es war der mehr oder weniger gelungene Versuch, die dramatische Dichtung aus dem Reibel der Romantik in das tageliche Licht und auf dem Boden der Wirklichkeit zu stellen. Was der Ludwig wollte, drückte er in folgenden Worten aus:

„Das beiseitende Stück ist eine Kriegserklärung gegen die Unnatur und konventionellen Manieren der jetzigen Theaterpoesie insofern als der Schauspielkunst, Natur, Wahrheit, Schönheit — nicht zu eng genommen — Wirklichkeit sind meine Kunststücke gemessen, die ich angewandt habe.“

Die Gestalten seines Dramas sollten nicht sagen, was er will, sondern was sie wollen. So fand denn auch die Menschen in Erbforst, wie ihre Unwelt, naturgemäß und lebensmäßig gezeichnet. Aber das, was er eigentlich anstrebte, ist, im Dichter doch nicht gelungen: im Grunde ist das Schauspiel „Schicksal“ ein Drama geblieben. Und nicht einmal ein gutes. Denn der dramatische Konflikt des Stücks ist ohnehin wenig genügend begründet, wie seine Durchführung, die Lösung auf eine Reihe Zufälle gestellt ist, die mit dem realistischen Drama nichts zu tun haben. Je öfter man das Drama sieht, desto mehr werden einem seine dramatischen Schwächen fühlbar, und desto geringer ist seine Wirkung. Und wenn der Förster Ulrich in seinem verbotenen Regimentsdienst sich und seine Familie ins Unglück bringt und schließlich in einem sinnlosen Unfall seine Tochter und darauf sich selbst erlöset, so fehlt diesem Ende, weil die übergehende Begründung, auch die tiefe erschütternde Wirkung. Wenn das Schauspiel in einzelnen dennoch starke Eindrücke hinterläßt, so erreicht das Ludwig vor allem durch die Menschen seines Dramas, die in ihrer lebensvollen Gestaltung den ersten Dichter erkennen lassen. Auf Einzelheiten des Stücks einzugehen erübrigt sich, da wir es bei seiner Aufführung vor knapp 1 1/2 Jahren ausführlich besprochen haben.

Von der Aufführung ist gleichfalls wenig Neues zu berichten. Sie hielt sich auf mittlerer Höhe. Die Regie Karl Schölling ist in allen vorzuziehend. Wenn der „Bald“ noch immer nur zu einem in einem veränderten Winkel des Fortmars befähigten Fenster, anstatt „zu allen Fenstern“ ins Foyerhaus „hineinschaut“, so darf man den Regisseur dafür wohl kaum verantwortlich machen? — Der Erbforst gehört zu Albert Friedrich's hervorragenden Leistungen; er war auch diesmal wieder frohlockend und musikalisch und als ein ganzes. Dem Fortschreiten Andreas aus Rudolf Reich's los leidenschaftliche Temperament, der Fordersteller Stein wurde von Karl Schölling lebensvoll gestaltet, sein Sohn Robert von Walter Faber's dem Charakter der Rolle angemessen gespielt. Grete Böcker als Forderstatterin forderte unwillkürlich zu einem Vergleich mit Elise Schöffler heraus, der

nicht gegenüber der ersten ansieht; wir vermischen das Beide, Mütterliche in Grete Böcker's Darstellung. Mit der Rolle der Marie fand sich (sehr unvollständig im Neuen!) Helge Walden schießlich und recht ab, dagegen bot Walter Sieg mit seinem Wundjäger wieder eine kleine Meisterleistung, und auch die beiden Bildhauer wurden von Hans Föhrer und Karl Schallberg, der Dolmetscher von Otto Parz, der Buchhalter Müller von E. vom Eber, und der Großbauer Wilkens von Georg Thies geschickt wiedergegeben.

Merke!

Zum Untergang der Polarexpedition Scott.

Die Südpol-Expedition des englischen Polarforschers Scott, die ein so tragisches Ende genommen hat, verlief, wie das nähere aus London mitgeteilt wird, am 19. Juli 1907 mit dem Dampfer Gazon den Hafen von Southampton. Kapitän Robert F. Scott begab sich zunächst nach Port Hellyon, wo Scott den Oberbefehl über die Terra Nova übernahm, die am 15. November 1910 in See fuhr.

Scott's erste Expedition gelangte nicht den gewünschten Erfolg: der Südpol wurde nicht erreicht. Aber die wissenschaftliche Ausbeute der fähigen Fahrt erregte Aufsehen, und Scott wurde geehrt.

Die zweite Expedition — auf der Terra Nova — isten zuerst an der Kistenfrage zu scheitern. Die englische Öffentlichkeit zeigte sich aber sehr opferwillig, und so genährte denn im Januar 1910 die englische Regierung eine Summe von 400 000 Mark. Im ganzen wurden 800 000 Mark aufgebracht. Die Expedition war gering an Zahl, aber glänzend ausgerüstet. Die Ueberwinterung der einen Hälfte der Mannschaft erfolgte in der MacMurdo-Straße, die der anderen in King-Edwards-Land.

Im März 1912 war man über das Schicksal der Scott'schen Expedition in großer Unruhe. Shackleton blieb dabei, daß Scott gleichzeitig mit Amundsen den Südpol erreicht haben würde.

Am April 1912 erhielten die Londoner Central News die erste ausführliche Nachricht über das Schicksal der Expedition Scott, und zwar von Scott eigener Hand. Der Schilderung war zu entnehmen, daß Scott mit den bisherigen Resultaten zufrieden sei. Der Bericht schloß mit den Worten: „Da unsere Rückkehr sehr spät erfolgen muß, ist es mehr als wahrscheinlich, daß fernere Nachrichten von uns im Laufe dieses Jahres nicht mehr eintreffen werden.“

Als am 30. Oktober, nach Beendigung des Winters, noch keine Nachrichten vom Kapitän Scott eingelaufen waren, wurden zwei Hilfsexpeditionen ausgesandt. Die eine stand unter dem Kommando des Arztes Atkinson und die andere unter der Führung des Mr. Wright. Die zweite Expedition, der sich noch vier Herren anschlossen, hatte sieben inoffizielle Mannschaften mit. Sie nahm genügend Proviant für drei Monate mit, weil man von vornherein sich sagte, daß es sich um eine lange Expedition handeln würde. Den sogenannten One ton Camp fand man in vollständiger Ordnung mit den aufgeschriebenen Vorräten vor. Von dort ging die Expedition Wright auf der südlichen Seite vorwärts, und am 12. November sah man das Jelt des Kapitans Scott. Als man es aber betrat, da bot sich der Expedition ein trauriger Anblick dar, denn es lagen darin die Leichen des Kapitans Scott, des Dr. Wilson, der an der Spitze der wissenschaftlichen Expedition stand, und des Leutnants Bowers von der indischen Armee. Die Expedition setzte sich zusammen aus Scott, Dr. Wilson, Kapitän Dabes, Leutnant Bowers und Unteroffizier Evans.

Der berühmte Nordpolarforscher Fridtjof Nansen

erklärte einem Vertreter von Morgenbladet, daß das Unglück Scotts auf schlechten Proviant zurückzuführen sei. Ich fürchte, sagte er, daß dieser für den übrigen Teil der Expedition dieselbe Wirkung haben wird. Ich glaube nicht, daß der Schmelzer die Ursache des Unterganges der Expedition gewesen ist. Sowohl Scott als seine Begleiter sind unerschrockene, starke Männer mit so großer Erfahrung in den arktischen Gegenden, daß unter normalen Verhältnissen selbst der Schmelzer sich gegen sie nicht überwinden könnte. Anders stellt sich die Sache, falls Sturmbur unter ihnen gemüht und ihre Kräfte aufgeschöpft hat. In diesem Falle würde der Schmelzer ihr Schicksal befehlen haben. Nansen sprach zum Schluß seine Bewunderung für Scott als Südpolarforscher aus; er sei für diesen Beruf wohl geschaffen gewesen.

Russische Kulturträger in Berlin.

Vor dem Kriegsgeschehen in Ziffis fand dieser Tage ein großes statt, der auf die Häuserdirektion der russischen Soldaten in Berlin große Streifen drückt. Amelst waren die Offiziere-Miljotin und Solow und einige Kollegen aus der „Strazepedition“, die unter dem Kommando des Obersten Wassilow im Dezember 1911 in Berlin eintraf und, wie bekannt, die wichtigsten Punkte der Provinz Westpreußen besetzte. Die Anklageschrift weist darauf hin, daß, nachdem die genannte Truppenabteilung am 26. Dezember in Adolfsplatz einmündet war, eine allgemeine Wälderung begann, bei der die russischen Offiziere und Beamte die Warenballen öffneten und die wertvollsten Gegenstände aneigneten. Der junge Leutnant Wamulow sagte aus: „Ich sah, wie sich die Herren Offiziere, die Aerzte und selbst die Unteroffiziere in einem Hofe versammelten. Auf einem großen Warenballen stand unter dem Kommando Fürst Wassilow und verteilte die Waren einhändig unter die Offiziere.“ Die Wälderung wurde gleichfalls bestätigt von dem Direktor der Fabrik Chausse, Trellinsch, der eine Klage beim Fürsten Wassilow einreichte, aber selbstverständlich sehr unangenehm empfangen wurde. Es wäre vielleicht gar nicht zu einem Prozeß gekommen, wenn nicht ein Streit zwischen den Offizieren des Infanterie-Regiments Rosdol und des Regiments Sambla

... Ich hoffe mich durch das ökonomische Übernehmen von gebrauchten Instrumenten und Werkzeugen, sondern von anderen anderen Dingen, die ich mir wohl kaufen kann...“

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!





## Die Kämpfe auf dem Balkan.

Es ist fast unmöglich, aus den widersprüchlichen Meldungen über die Kämpfe auf Gallipoli ein klares Bild zu gewinnen. Die Bulgaren betreiben ganz energisch, daß die Türken irgendwelche Erfolge zu verzeichnen haben, und machen aus den türkischen „Sieges“-meldungen türkische Niederlagen. Das bulgarische Hauptquartier bezeichnet die türkischen Nachrichten als „tendenzlos“ und als „erfundene Fabeln“ und erklärt „lategorisch“, daß bisher mit Ausnahme von Rodina und Tschardzi, wo die Türken mit den bekantesten Verlusten zurückgeschlagen wurden, kein Landungsversuch unternommen worden ist. In der Thakalibahlinie ist es zu keinem bedeutenderen Zusammenstoß gekommen. Was die Gallipoli-Gallipoli betrifft, genügt es zu sagen, daß die Türken in der Schlacht von Bulair mehr als 15.000 Tote und Verwundete (?) hatten, um zu verstehen, wie lächerlich es ist, von türkischen Erfolgen in dieser Zone zu sprechen. Die Türken können imaginierte Siege melden, das wird an ihrer Lage in diesem Krieg nichts ändern; die europäische Öffentlichkeit wird sich nicht täuschen lassen.“

Ergänzenden bulgarischen Berichten zufolge nahm der Kampf bei Bulair für die türkischen Truppen katastrophale Dimensionen an. Bis jetzt wurden 2500 türkische Soldaten durch die Bulgaren beseitigt. Mehr als 3000 liegen noch auf dem Schlachtfeld. Die in Tschardzi gelandeten türkischen Truppen waren ungefähr zwei Divisionen stark. Die Landung dauerte zwei Tage; am Morgen des dritten Tages wurden die Türken von 6 Uhr früh an von den bulgarischen Truppen mit großer Heftigkeit angegriffen. Gegen 3 Uhr nachmittags wurden die Türken umzingelt, ergriffen in Panik die Flucht und erschossen unter dem Feuer der bulgarischen Infanterie und Artillerie nur mit Mühe und Not das Meeresufer. Die Wiedererschiffung vollzog sich in großer Unordnung unter dem Schutze der Geschütze der türkischen Schiffe, die sodann mit den geschlagenen Truppen eilhaft davonzogen.

Nach wieder bulgarischen Darstellungen hätten also die Türken wieder einmal gesunkener. — Den Ausfall der Garnison von Adrianopel am Montag legt man als den Versuch aus, daß sich die Türken nach Konstantinopel durchschlagen wollten und schließlich daraus, daß die Stellung unmittelfach vor der Hebräerstraße. Hebräerstraße führt für die montenegrinisch-serbische Belagerungsarmee verlustreich ist der hartnäckige Kampf um Sutaria.

### Ein Kampf bei Thakalibah.

Sofia, 11. Februar. Eine offizielle Mitteilung aus dem bulgarischen Hauptquartier besagt: Am 9. Februar fand ein heftiger Zusammenstoß auf der ganzen Thakalibahlinie statt. Die Türken sind überall zurückgeschlagen. Nur bei Büzüj Tschelmebche zogen sich die Bulgaren 5 Kilometer auf neue Positionen zurück. Die bulgarischen Verluste sind unbedeutend, dagegen verloren die Türken einige tausend Mann. (?)

### Am Adrianopel.

Konstantinopel, 11. Februar. Das Bombardement von Adrianopel dauert an. Gestern nahmen die Bulgaren die Höhen von Büzüj, räumten sie aber bei einer türkischen Gegenoffensive mit starken Verlusten.

Wie amtlich bekannt gegeben wird, unternahm am 9. d. M. eine starke türkische Abteilung einen Ausfall aus Adrianopel, besetzte nach einem Bajonetangriff die feindliche Stellung auf der Seite von Daliben, wobei dem Feinde beträchtliche Verluste beigebracht wurden. Die türkische Abteilung kehrte sodann in ihre frühere Stellung zurück.

Paris, 11. Februar. Da Bulgarien sich weigert, ein Stadtviertel von Adrianopel zum Schutze der Fremden während der Belagerung für neutral zu erklären oder den Fremden das Verlassen der Stadt zu gestatten, hat Frankreich von neuem in dringender Form darauf bestanden, daß seinen Staatsangehörigen die Erlaubnis zum Verlassen von Adrianopel erteilt werde.

### Das blutige Ningen um Sutaria.

Wien, 11. Februar. Nach hier vorliegenden Privatmeldungen vom albanischen Kriegsschauplatz haben die Türken den Angriff der Montenegriner auf Brdica erfolgreich zurückgeschlagen. Die Montenegriner sollen bei den Kämpfen um Sutaria enorme Verluste erlitten haben.

Cetinje, 11. Februar. Im Gegensatz zu der getriggen freudigen Stimmung herrscht heute hier tiefe Trauer und Aufregung wegen der großen Verluste von Sutaria. Einige Kavalleriere mit zahlreichen Verwundeten sind fast aufgerieben. Verwundetentransporte kommen hier Tag und Nacht an. Der Kampf wird auf allen Positionen mit allen Kräften fortgesetzt. Die Türken liegen auf dem Gefechtsfeld über 400 Tote und Verwundete.

Cetinje, 12. Februar. Amtlich werden noch Einzelheiten über die Schlacht auf dem Barbonjoll bekanntgegeben. Damals kam es bei dessen Einnahme zu einem wahren Gemetzel, das zwei Stunden dauerte. Der Gipfel des Berges war durch dreifache Schichtabzüge geschildert.

### Neue Friedensverhandlungen?

Konstantinopel, 11. Februar. Auf der Pforte werden die Mächtigkeiten, nach denen zwischen der Pforte und gewissen Völkern Unterhandlungen wegen Einstellung von Friedensverhandlungen stattgefunden hätten, auf das Entschiedenste bestritten. Man gibt jedoch zu, daß Salih Pascha mit der Mission betraut wurde, mit der Völkernkonferenz in London wegen eines eventuellen Friedensschlusses in Rücksprache zu treten, und zwar sollen die 6 Großmächte im Namen der Türkei die Friedensverhandlungen auf Grundlage der in der letzten türkischen Antwortnote enthaltenen Vorschläge führen.

### Beltranter türkischer Kreuzer.

Konstantinopel, 12. Februar. (Sabas.) Der türkische Kreuzer Affaris-Zehit ist auf ein Feuerschiff nahe bei Karaburun aufgelaufen. Die Lage des Kreuzers ist gefährlich.

## Aus der Partei.

### Abgeordneter Schulmeier ermordet!

Eine ungeheuerliche Kunde kommt aus Wien. Dort hat ein festes Subjekt den Reichsratsabgeordneten Schulmeier, einen der erprobtesten und volkstümlichsten Wiener Arbeiterführer ermordet. Telegramme des Wolff-Bureaus melden uns:

Wien, 12. Februar. Der sozialdemokratische Abgeordnete Schulmeier wurde am Nordwestbahnhof erschossen. Der Anschlag erfolgte Dienstag um 10 1/2 Uhr abends im Wartesaal des Wiener Nordwestbahnhofs. Der Täter, der Eisenbahner Paul Kunschat, wurde verhaftet. Er erklärte bei seiner Vernehmung durch die Polizei, er (Kunschat) habe vor Jahren den Anstoß gegeben, daß gegen einige Arbeiter eine strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde. Infolge dessen sei er von den Arbeiterorganisationen hofiert worden, und es sei ihm unmöglich gewesen, eine dauernde Stellung zu finden. Seit 1 1/2 Jahren sei er arbeitslos, und deshalb habe er beschloffen, sich an Schulmeier, dem Führer der Arbeiter, zu rächen.

Nach weiteren Meldungen ist der Mörder ein Bruder des christlichsozialen Arbeiterführers Kunschat. Er überließ sein Opfer hinterwärts und schoß ihm aus einer Browningpistole die Kugel ins linke Ohr, so daß der Betroffene sofort tot niederfiel.

### Staatsanwalt und sozialdemokratischer Redakteur.

In einer Verhandlung gegen den Redakteur Genossen Bruno Kühn vom Gothaer Volksblatt vor der Strafkammer des Landgerichts in Gotha erklärte der Erste Staatsanwalt Kiehlmeier, daß eine Gefängnisstrafe für den Angeklagten deshalb angebracht sei, weil er das Verleiden als ein Gewerbe betriebe und leichtfertig Berichte veröffentlichte, die Beamtenbeleidigungen enthielten. In einem Bericht aus Chemnitz waren einige Unrichtigkeiten enthalten, so daß Kühn wegen Beleidigung eines Schutmannes, der einen rabiaten Bettler verhaftet hatte, zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Das Gericht hatte seinen besonderen Wert auf das Strafregister des Angeklagten gelegt. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde aber Paule gemacht, damit die Vorstrafen genau ermittelt werden könnten, worauf der öffentliche Ankläger sich dann fürchtete, obwohl die Strafen auf Grund von Verurteilungen bis zu fünf Jahren ausgingen. Die Neugierigen des Herrn Staatsanwalts waren ein bezeichnendes Licht auf seine „Objektivität“.

## Gewerkschaftliches.

### Christliche Agitationsmethoden.

Die Ortsgruppe Düsseldorf des christlichen Zentralverbandes der Bergleute, Kohlen- und Hüttenarbeiter Deutschlands, dessen Namen länger ist als seine Mitgliederzahl, ist in genannter Stadt, veranlaßt am 9. Februar eine Verammlung. Um den Zweck der Verammlung zu heben und um Mitglieder zu fangen, waren vorher an ausfindig gemachte Adressen mit Nachmittagsfrist bezugteilete Einladungen ergangen, die von acht christlicher Agitationsarten zeugten. Die Einladungen waren in ihrer Weise gehalten:

„Hochverehrter Freund und Kollege! Es ist uns bekannt, daß du bis jetzt den Anschluss an keine Arbeiterorganisation nicht gefunden hast. Es ist uns ferner bekannt, daß du auf Grund deiner Anschauungen nicht zur Sozialdemokratie gehörst, und auch nicht dazu gehören willst. Wir möchten dir nun folgendes zu bedenken geben: Auch du müßt, durch die Verhältnisse gezwungen, den Weg zur Arbeiterorganisation früher oder später finden. Am besten Weg nicht durch Anschluß an die christlich-nationale Gewerkschaft, so wirst du, wenn auch gegen deinen Willen, ihn bei der Sozialdemokratie finden. Außerdem ist es so ergangen, die später von dir schwer loskommen konnten. Du mußt dann dein Geld und deinen Namen für eine Zeit lang dem Bergbau überlassen, bis du dich wieder einmal dem Bergbau widmen kannst. Sage uns ja nicht, daß kommt bei dir nicht vor. Das haben auch schon Tausende vor dir gesagt und sind von den Sozialdemokraten dennoch dazu gezwungen worden.“

Hier unterrichtlichen Stellen sind auch im Original unterdrückt. Das Zirkular löst anscheinend auch noch den Zweck hin. Der Verfasser des Zirkulars hat freilich die Schwächen zu sammeln, denn es mag sein, daß mancher Agitationsleiter seine Indifferenz auf diese gewöhnliche Art zu entschuldigen sich verleiht läßt. Auf christliche Weise scheinen die Christen keine Mitglieder mehr zu bekommen. Ob aber mit dem Schwanken des roten Lappens noch Erfolge erzielt werden, ist sehr zweifelhaft, höchstens haben Schatzkammer und Arbeitervereine ihre Freude an solchen Zirk. An der Öffentlichkeit erklären die Christlichen und mit ihnen die Zentrumsmitglieder, gegen Bekämpfung der Arbeiterfreiheit zu sein, insgeheim aber drehen sie fleißig den Schleiffen der Schatzkammer.

### Einstigungsverhandlungen im Malzgewerbe.

Die zentralen Verhandlungen der Bergarbeiterparteien führen bekanntlich zu dem Ergebnis, daß über die Lohnhöhe und die Arbeitszeit für die einzelnen Tarifsorte vor den zuständigen Gewerkschaften verhandelt werden sollte. Dem Vorsitzenden des Gewerkschaftsrates gehen zwei Vertrauensmänner zur Seite. Diese Institutionen lösen die Tätigkeit von Einstigungsämtern aus. Für den ersten Bezirk fanden die Verhandlungen am 10. und 11. Februar in Berlin statt. Den Vorsitz führte der Stadtrat Dr. Mann-Neufuß. Die Parteien hatten die Herren Dr. Wieland und Silberstein als Vertrauensmänner bestellt. Es war für 22 Lokomotive zu verhandeln. Lohnhöhe wurde für sämtliche Lokomotive, Arbeitszeitverlängerung für 15 Gebiete gefordert. Die Verhandlungen gestalteten sich äußerst schwierig; es kam daher auch keine Einigung zustande und nursten in allen Fällen Schiedssprüche gefaßt werden. Die durch die Schiedssprüche in Aussicht gestellten Aufstellungen gehen wir eine dringende Veranschaulichung. Die Ergebnisse sind folgende: Für Berlin eine Lohnhöhe von 7 1/2 und eine Arbeitszeitverlängerung von 1 Stunde pro Woche. Für Potsdam-Damms und Spandau 6 1/2 Lohnhöhe, für Niederschlesien-Maltesche Ortensberg, Brandenburg, Vansberg a. M., Sorau, Eberswalde, Frankfurt a. O., Uckermark, Prenzlau, Hirtensleben, Wittenau, Rathenow, Spremberg und Wittenberge 5 1/2 Lohnhöhe.

Erner und Könnigs-Büsterhausen 8 1/2. Lohnhöhe pro Stunde. — Die endgültige Anerkennung der Schiedssprüche unterliegt der Genehmigung der Vertragsparteien.

### Die Tarifverträge in der Leder- und Lederhandelsindustrie.

Der Zentralverband der Lederarbeiter schloß im Jahre 1912 60 Tarifverträge für 117 Betriebe mit 3549 Personen ab. Davon entfielen 12 Verträge für 35 Betriebe mit 351 Personen auf die Lederhandelsindustrie. 13 Verträge für 32 Betriebe mit 1243 Personen auf die Schuh- und Schuhwerkerei und 35 Verträge für 50 Betriebe mit 1826 Personen auf die Ledergerberei und Lederfabrik. Am 31. Dezember 1911 bestanden insgesamt 44 Verträge für 307 Betriebe mit 6356 Personen. Durch Ablauf erledigten sich im Jahre 1912 37 Verträge für 101 Betriebe mit 2755 Personen, so daß von den alten Verträgen am 31. Dezember noch 57 Verträge für 3266 Betriebe mit 3911 Personen bestanden. Die aus früheren Jahren noch bestehenden Verträge und die im Jahre 1912 abgeschlossenen Verträge ergeben zusammen 117 Verträge für 323 Betriebe mit 7150 Personen, die am 31. Dezember 1912 in Gültigkeit waren. Von den 7150 Personen, die von den Tarifverträgen erfasst wurden, gehörten 6394 dem Lederarbeiterverband als Mitglieder an, bei rund 15.700 Mitgliedern, die der Lederarbeiterverband Ende 1912 hatte, waren also für 40 Prozent der Mitglieder des Lederarbeiterverbandes die Lohn- und Arbeitsbedingungen mit den Unternehmern vertraglich geregelt. Ende 1912 waren 23 Verträge für 794 Personen mehr in Geltung als Ende 1911.

### Streik in Wuppertal.

In der Munitions- und Konfektionsfabrik von Rauschberg in Wuppertal ist die ganze aus 5000 Personen bestehende Arbeiterschaft in den Ausstand getreten. Die Ursache des Streiks ist in der Entlassung eines Arbeiters zu finden, mit welchem sich die gesamte Arbeiterschaft solidarisch erklärte.

## Aus der Provinz.

### Die Ergebnisse der Einkommensteuererhebung in der Provinz Sachsen.

Nachdem schon die Ergebnisse der Einkommensteuererhebung für das Jahr 1912 bekannt geworden sind, dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Stellung der Provinz Sachsen im Sinne dieser Ergebnisse zu betrachten. Zunächst ergibt sich hier, daß die veranlagte Bevölkerung (bzw. der Versteuert man in der Steuerstatistik die physischen Jeniten mit ihren Angehörigen) in der Provinz Sachsen von 49.18 auf 50.74 vom Hundert gemessen ist. Die Provinz Sachsen steht mit dieser Verhältniszahl unter den preussischen Provinzen an vierter Stelle. Dem Staat bringt die Provinz (auschl. Zuschläge) 20.291.619 M., oder 6.91 Prozent der in Preußen in 1912 überhaupt auf physische Personen veranlagten Staatseinkommen auf. Das Erträgnis aus der Besteuerung nicht physischer Personen betrug für die Provinz Sachsen bei 886 veranlagten physischen Personen 2.232.004 M. Dazu kommen noch die bekannten Zuschläge. Für die einzelnen Stadtkreise der Provinz ergibt sich folgendes: Es waren veranlagt in 1912 in Wuppertal 69.541 physische Jeniten (veranlagte Steuer 8.666.787 M.), Halle 43.138 (2.410.634 M.), Erfurt 28.214 (1.407.402 M.), Halberstadt 2863 (555.631 M.), Mühlhausen i. Th. 5845 (288.778 M.), Zeitz 6002 (289.063 M.), Weißenfels 4704 (272.801 M.), Nordhausen 5992 (404.291 M.), Hildersleben 5108 (211.601 M.), Stendal 5416 (203.282 M.), Quedlinburg 4660 (286.621 M.), und Eisenach 4551 (149.151 M.).

Von besonderer Bedeutung sind die Personen mit großen Einkommen, weil sie bei verhältnismäßig großen Steuerleistungen die geringsten Veranlagungsquoten verursachen. Es ist darum von Interesse, ihnen nachzugehen. Wir nehmen zu dem Zwecke die Personen mit Hufeneinkommen (über 100.000 M.) jährlich). Personen mit einem Einkommen in dieser Höhe wurden veranlagt im Jahre 1912 in Wuppertal 51 (im Vorjahre 50), Halle 39 (37), Erfurt 22 (21), Halberstadt 13 (12), Mühlhausen i. Th. 7 (3), Weißenfels 4 (4), Zeitz 5 (4), Nordhausen 8 (6), Hildersleben 2 (2), Stendal 1 (1), Quedlinburg 10 (8) und Eisenach 0 (0).

Auf Grund des Kinderprivilegs wurden in den einzelnen Stadtkreisen im Jahre 1912 vollkommen von der Einkommensteuer befreit in Wuppertal 3762 (i. V. 4156), Halle 2693 (2924), Erfurt 224 (1802), Halberstadt 784 (828), Mühlhausen 870 (656), Weißenfels 736 (742), Zeitz 898 (892), Nordhausen 758 (719), Hildersleben 782 (748), Stendal 655 (638), Quedlinburg 581 (578) und Eisenach 618 (674). In den meisten Städten ist hiernach die Befreiung auf Grund des Kinderprivilegs vollkommen freigeziffert zurückgegangen.

Von erheblicher Bedeutung dürfte noch die Frage sein, wie hoch die Zahl der Personen ist, die in den einzelnen Städten im Jahre 1912 ein veranlagtes steuerpflichtiges Einkommen von 900 bis 3000 Mark bezogen und andererseits, in welchem Maße die physischen Jeniten mit einem solchen Einkommen durch ihre veranlagten Staatssteuern zum Soll der veranlagten Steuern oder physischen Personen beitragen. Die Zahl der hier in Betracht kommenden Personen betrug in Wuppertal 59.552, Halle 38.411, Erfurt 23.663, Halberstadt 7678, Mühlhausen i. Th. 4849, Weißenfels 5967, Zeitz 5785, Nordhausen 4710, Hildersleben 4438, Stendal 4706, Quedlinburg 3969, Eisenach 3934.

Dies, bis zu 3000 Mark Einkommen veranlagten physischen Jeniten brachten in Prozenten der auf alle physischen Jeniten entfallenden Staatseinkommens auf in Wuppertal 37.32, Halle 25.37, Erfurt 23.27, Halberstadt 23.30, Mühlhausen 23.73, Weißenfels 35.54, Zeitz 20.13, Nordhausen 20.35, Hildersleben 31.88, Stendal 40.49, Quedlinburg 17.04 und Eisenach 36.32. Diese Aufstellung zeigt besser als Worte es vermögen, welche Bedeutung eine möglichst große Schicht von Personen mit höherem Einkommen für unsere einzelnen Städte hat.

Merseburg. Stadtverordnetenversammlung. Nach Beschlusse der Eingänge wurden Wahlen erledigt. Es werden gewählt: für die Rechnungsprüfungscommission die Stadtv. Müller, Gise, Eichardt, Detert, Schöne, Schröder und Stöckert, in der Ausschusscommission: Eichardt, Wöhe, Graul, Gumbert, Schulz, Reichmann und Wiegand, in der Gesundheitscommission: Lange, Graul, Vollrath, Witte und Bernke, in den Verwaltungsrat der Schmidt-Wolfsdorffschen Stiftung: Eichardt und Gise, für die Kriegermilde Stiftung: Wiegand. Sodann trat das Kollegium in die Beratung der Veranschaulichung der Veranschaulichung für Arbeiter für nicht pensionsberechtigte tätige Angestellte und Arbeiter ein.

Welche folgende Bestimmungen enthalten: Der Vorstand, die in ihren Hauptberufen der Stadt Meersburg gegen Lohn dienen, jedoch als Gemeinbedienstete nicht angestellt sind und einen gewissen Anspruch auf Abfertigung und Lohn nicht haben, erhalten während der Bestimmungen, ohne Nachbars Recht, unter Entscheidung des Magistrats und Beschwerderecht an die Stadtverordnetenversammlung. Inanspruch hat nur der, welcher gesund und voll arbeitsfähig in häuslichen Dienst getreten ist, mindestens 10 Jahre über das vollendete 25. Lebensjahr hinaus, und sich einmündig gelehrt hat. Jeder 50 Jahre alte und in öffentlicher Anweisung befindliche Arbeiter haben keinen Anspruch. Die Inanspruchnahme erfolgt mit dem Ausscheiden aus häuslichen Diensten. Wer ohne Vorjahr oder Nachlässigkeit die Dienstunfähigkeit sich im Dienst unter 10 Jahren zugezogen hat, kann auch Abfertigung erhalten. Auch sind Bestimmungen über zeitliche Vergütung und Entziehung vorhanden. Die Höhe des Abfertigungsbetrags nach jährlicher ununterbrochener Dienstzeit zehn Sechstel des Jahresverdienstes und erhöht sich mit jedem Dienstjahre um ein Sechstel des Jahresverdienstes, bis nach 30jähriger Dienstzeit vierzig Sechstel oder 2/3 des Jahresverdienstes als Höchstbetrag bezogen werden kann. Der Jahresverdienst gilt der des letzten Dienstjahres, unter Voraussetzung von Lebensruhe, Naturalien usw. Bei Stillschickungsarbeiten, deren Lohn schwankt, wird der Durchschnittsverdienst der letzten drei Jahre angenommen. Wer nach dem Ausscheiden irgendwelche Renten bezieht, darf mit diesen zusammen seinen früheren Jahresverdienst nicht übersteigen. Das Abfertigungsgeld wird monatlich gewährt. Vom Inkrafttreten dieser Bestimmungen (1. April 1913) tritt der Gemeindefiskus zum 24. August 1900 außer Kraft. Jeder dieser Bestimmungen entspricht eine lebhafte Debatte, speziell über den Titel Hauptverdienst und den Nachbarsanspruch. Einige Stadtverordnete sind gegen diese Bestimmungen und meinen, es wäre ein Verstoß gegen die Verfassung. Vom Inkrafttreten dieser Bestimmungen und die Mehrheit der Stadtverordneten stellen sich jedoch auf den Standpunkt, daß das wohlwollende Entgegenkommen des Magistrats und der Stadtdiener wohl für gerechte Anwendung und Auslegung dieses Ortsstatuts bürgen. Sodann wurde die Gesamtsache genehmigt. Zum Schluss der Sitzung teilte der Magistrat mit, daß die in letzter Sitzung beschlossenen Verhandlungen des Vertrages mit dem Samenwerk, die Inflation und Vorkauf der elektrischen Anlagen betreffend, auch das Jugendheim des Bezirks gefunden haben, so daß der Vertrag nunmehr abgeschlossen ist.

**Wachung, Tabakarbeiter!** Bei der hiesigen Tabak- und Zigarrenfabrik Herrn Pfaffsch. Inh. Walter Kersch, befinden sich die Zigarrenarbeiter in Differenzen wegen Gehalts und Arbeitsbedingungen. Der Herr Kersch hat schon einigen Arbeitern gekündigt. Er legt seine Zigarren speziell in Arbeiterkreisen um, und machen wir die Konsumenten auf die Differenzen aufmerksam.

**Verband der Tabakarbeiter.** Bewahrung der Arbeitsbedingungen. Wegen Verleumdung einer Polizistenfrau war ein Mann von hiesigen Schöffengericht zu der Strafe von drei Wochen Gefängnis verurteilt worden, wogegen er bei dem Landesobersten alle Verurteilung anfechtete. Der Verurteilte war mit dem Ehemann der Frau in Differenzen geraten und soll eines Abends im November auf der Straße seinem Geizgen gegenüber der Frau in recht beleidigender Form laut gemacht haben. Er behauptet, dass er ein Verleumdung ist. Die Beamtenfrau befand sich aber, daß die beleidigenden Worte gefallen wären. Die Staatsanwaltschaft beantragte die Verurteilung.

**Strafverfahren.** Auf zur Stadtdirektorin. Die aus einer Verurteilung der Stadtdirektorin erlassene Strafe wird für den verurteilten Stadtdirektor Herrn Pfaffsch. Inh. Walter Kersch und den ausgeschiedenen Stadtdirektorin Frau Kersch erlassen. Der Termin für die Verhandlung ist auf Montag, den 24. Februar 1913, und zwar für die dritte Abteilung von 11-1 Uhr für die erste Abteilung von 14-15 Uhr festgesetzt worden. Der Mann wird bei der Verhandlung im Prozess der Arbeiterhaft sein, so gilt es in Anbetracht der kurzen Zeit, kräftig zu agieren, damit die Wahl wieder zugunsten der Arbeiterhaft ausfällt.

**Sängerhausen.** Zerrbilder des deutschen Weibes. Die Sozialdemokratie tut gerade, daß man wieder mal in einer Verurteilung des Ganges, Arbeitervereins. Zu diesem Zweck hat man sich gleich zwei Maler beschaffen, und genau die beiden Arbeitervereine Jäger aus Sangerhausen und die beiden Arbeitervereine Jäger aus Sangerhausen. Beide zu folgenden Ergebnissen: Nach langer Zeit hat große Frauen, allen voran die erste deutsche Frau: Ihre Majestät die deutsche Kaiserin. In ihr bilden wir alle mit Verehrung empfangen und ihr nachsehen sollte jede deutsche Frau. Dagegen die Zerrbilder des deutschen Weibes: „Wilde Fische, die rote Hölle und rote Hölle“ — erfüllen uns mit „einer deutschen Frau“ zu erzählen. Die von ihm so geschmackvoll charakterisierten Genossinnen wollen doch durch ihr Wirken die Vorbereitungen dafür schaffen, daß die Arbeiter die große Aufgabe, welche ihnen in der Erziehung der Kinder obliegt — immer nach Jäger — erfüllen können. Denn bei den heutigen Zuständen, wo viele Arbeiterfrauen von morgens bis abends außerhalb ihres Heims der Arbeit nachgehen müssen, nur weil der arme Verdienst des Mannes zur Erhaltung der Familie nicht ausreicht, ist eben eine geregelte Erziehung nicht zu denken. Im übrigen ist es bedauerlich, daß die Arbeitervereine, welche die Arbeitervereine in Sangerhausen herrieden wollen, wenn derartige wichtige Beschlüsse ausgesprochen werden. Herrn Jäger empfehlen wir aber, sich einmal in einem anderen Milieu umzusehen; dort würde er Frauen finden, auf die der von ihm gebrauchte Ausdruck Anwendung finden kann. Oder sollen wir ihn an seine Bekanntschaft erinnern?

**Meersburg.** 500 Mk. Verloren. Wie mehrfach berichtet, ist seit dem 9. September d. J. der Schmied Julius Dildenhagen von hier, nachdem er sich auf dem Markt in Meersburg aufgehalten hatte, verschwunden. Am 21. September ist seine Leiche bei Wendorf aus der Unruhe gezogen. Es wird eine bei Wendorf entstandene Verletzung an der Stirn auf. Sein Verbleiben, enthielten sich die Angehörigen von 100 Mk. in Goldstücken und gelber Silberware, außerdem einen Hundertmarktschein, war verschwunden. Wie jetzt der Staatsanwalt zu Naumburg bekannt gibt, liegt dringender Verdacht des Raubmordes vor. Denjenigen, durch deren Angaben es gelingt, den Täter festzustellen und zu überführen, wird eine Belohnung von 500 Mk. zugesichert.

**Wendorf.** Wegen Diebstahls im Rückfall hatte sich der 37jährige Maurer Ernst aus Gieselsheim in der letzten Strafverurteilung zu verantworten. Er ist erheblich vorbestraft und brach zuletzt beim Galvani Stöße in Meersburg ein, wobei ihm außer 400 Zigarren und Zigaretten ein Leberzieher und ein Paar Stiefel in die Hände fielen. Durch den Diebstahl wurde er jedoch bald ermittelt und muß nun den Diebstahl mit einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Erziehungsbüßen büßen.

**Meersburg.** Ein großes Schadenfeuer entstand hier in der Nacht zum Montag auf dem Gehöft des Landwirts Böhmemann. Es wurden die Stallgebäude, Scheune und ein Ausgüßhaus total eingeäschert, wobei auch das ganze Vieh (9 Schweine, 3 Kühe und eine Färse sowie das Federvieh) mit verbrannte. Die Ursache des Feuers kann mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

**Meersburg.** Ein großer Schadenfeuer entstand hier in der Nacht zum Montag auf dem Gehöft des Landwirts Böhmemann. Es wurden die Stallgebäude, Scheune und ein Ausgüßhaus total eingeäschert, wobei auch das ganze Vieh (9 Schweine, 3 Kühe und eine Färse sowie das Federvieh) mit verbrannte. Die Ursache des Feuers kann mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

**Meersburg.** Ein großer Schadenfeuer entstand hier in der Nacht zum Montag auf dem Gehöft des Landwirts Böhmemann. Es wurden die Stallgebäude, Scheune und ein Ausgüßhaus total eingeäschert, wobei auch das ganze Vieh (9 Schweine, 3 Kühe und eine Färse sowie das Federvieh) mit verbrannte. Die Ursache des Feuers kann mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

**Meersburg.** Ein großer Schadenfeuer entstand hier in der Nacht zum Montag auf dem Gehöft des Landwirts Böhmemann. Es wurden die Stallgebäude, Scheune und ein Ausgüßhaus total eingeäschert, wobei auch das ganze Vieh (9 Schweine, 3 Kühe und eine Färse sowie das Federvieh) mit verbrannte. Die Ursache des Feuers kann mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

**Meersburg.** Ein großer Schadenfeuer entstand hier in der Nacht zum Montag auf dem Gehöft des Landwirts Böhmemann. Es wurden die Stallgebäude, Scheune und ein Ausgüßhaus total eingeäschert, wobei auch das ganze Vieh (9 Schweine, 3 Kühe und eine Färse sowie das Federvieh) mit verbrannte. Die Ursache des Feuers kann mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

**Meersburg.** Ein großer Schadenfeuer entstand hier in der Nacht zum Montag auf dem Gehöft des Landwirts Böhmemann. Es wurden die Stallgebäude, Scheune und ein Ausgüßhaus total eingeäschert, wobei auch das ganze Vieh (9 Schweine, 3 Kühe und eine Färse sowie das Federvieh) mit verbrannte. Die Ursache des Feuers kann mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

**Veria!**

Die bekannte **Josephi-Cigarette**

30

Die bekannnte **Josephi-Cigarette**

30

Die bekannnte **Josephi-Cigarette**

30

**Man erhält also für eine Mark**

Ein Pfund <b>Butter</b>	hat einen Fettgehalt von ca. 85%	Ein Pfund kostet Mk. <b>1.50</b>
<b>Palmona</b>	von ca. 90%	<b>0.90</b>
<b>Palmin</b>	von 100%	<b>0.75</b>

**0.56 1.00 1.33 Pfund Butterseife**

**Künstliche Zähne**

1.50 Mark an

Garantie f. Sitz u. Haltbarkeit, naturgetreues Aussehen und absoluter Schmerzfreiheit beim Essen.

**Umarbeitung** schlechtester von 1 Mark an per Zahn.

**Reparatur** Stilleb. 1.50 Mark an

**Plomben** 1 Mark an

**Spezialität:** soweit möglich **schmerzloses Zahnziehen**, 0,75 Mk. bis 1,50 Mk.

**Zahnateller 'Britannia'**

jetzt nur Gr. Ulrichstr. 11, Teilszahlung, Telefon 3865.

**Bildschön**

macht ein zart, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weisse, lichte Haut u. ein schön, feines Haar.

Stückpreis 1.50 Mk., ferner macht der rote u. röhre Haut in einer Nacht weiß u. lichte, Tube 50 Pf. bei: Helmbold & Co., Leipzigerstr. 104, Bruno Preussch, Leipzigerstr. 45, F. A. Patz, Gr. Ulrichstr. 6, Schwandorfer, Schützstr. u. Poststr. 31, Max Bayer, Dierichstr. 3, Wilh. Durow, Dierichstr. 3, O. Kramer, Gegenüber d. Glauco, 8, Carl Bauer, Große Brunnenstr. 2, **Preis 16 Pf.** 1. Ober-, Unterlippe u. Mundwinkel, 16, 1. I. 1913

**Billiger Verkauf!**

Um jedermann Gelegenheit zu bieten, sich billige Stoffen zu beschaffen, offeriere 6100 über **2000 Stoffhosen**.

<b>Serie I</b> Männerhose in dunklen Mustern glatt u. gestreift Stück legt nur <b>1.45</b> Mk.	<b>Serie II</b> Männerhose in den feinsten u. vornehmsten Modellen Stück legt nur <b>1.85</b> Mk.	<b>Serie III</b> Männerhose in den neuesten Großstadtmustern Stück legt nur <b>2.45</b> Mk.
--	---	---

Bitte: der Lieberzeugung halber, die Auslagen meiner Schaukasten zu beichtigen.

Trotz der Ausnahmepreise noch 5% Rabatt.

**Ernst Renner**

Nur 14 Marktplatz 14.

**Michel-Brikets**

anerkannt beste Marke.

Alleinvertrager für Halle und Umgegend

**Hallesches Kohlen- und Brikett-Kontor**

Halle a. S., Morseburgerstr., Ecke Schmiedstr. Tel. 3939.

Die Zweigstelle d. Volksbibliothek, **Wannschöbe 11**, ist wochentags von 9-11 Uhr abends und Sonntags von 11-1 Uhr mittags geöffnet. Dieselbe ist mit lauter neuen Büchern ausgestattet.

**Albert Bode jun., Stauchstr. 22**

ausführen jeder Art bei bill. Abk. Hermann, Mühlstr. 10, 2478



# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 13.

Donnerstag, 13. Februar

1913

## Gespannte Beziehungen.

Von Eugen Tschirikow.

Mischa schweigt hartnäckig. Er will absolut nicht sprechen. Man ruft ihn zum Mittagessen — er lehnt kategorisch ab.

„Ich will nicht.“

Man ruft ihn zum Nachmittags-tee — er antwortet ruhig, aber mit fester Entschiedenheit im Ton:

„Bitte, trinkt Kaffee, Tee oder was ihr wollt, aber mich laßt in Ruhe! — ich will nicht!“

Als die ältere Schwester Nina diese Antwort von Mischa erhält, bricht sie in ein gezwungenes Lachen aus und sagt:

„Du denkst wohl, uns liegt viel daran? Na bilde dir bloß so 'was nicht ein! Du magst nicht essen, nicht trinken, deshalb wird sich niemand die Augen ausweinen!“

Spricht's, flattert vergnügt davon und verschwindet hinter der Tür. Trotzdem findet Mischa sowohl in ihrer Stimme als auch in ihren gequälten Worten etwas, was er sich zu seinen Gunsten deutet. Natürlich verstellt sie sich bloß, wenn sie so tut, als ob Papa, Mama und den anderen „nichts daran liegt“, daß er zu Mittag isst und Tee trinkt. Natürlich sind alle sehr unruhig und wissen nicht, wie sie ihn dazu überreden sollen, Mittag zu essen und Tee zu trinken. Na, mögen sie sich doch beunruhigen! Haben selbst schuld. Ein „Unge-nügend“ im Latein ist doch noch kein Grund, ihn vor allen Leuten zu blamieren, ihm zu raten, er möge lieber Schuster werden. Sehr nett — Schuster! Schön! Aber Mittag essen wird er trotzdem nicht.

Mischa sitzt im Salon auf dem Sofa, starrt in eine aufgeschlagene Nummer des Weger und horcht nach dem Nebenzimmer hin. Wahrscheinlich spricht man dort jetzt davon, daß er nichts essen, nichts trinken will, daß er im Grunde genommen doch „ein tüchtiger Junge“ sei.

„Wo steckt denn Mischa? Schmolzt er noch immer?“ hört er die Stimme der Mutter.

„Der Herr ist böse!“ antwortet gedehnt und mit Betonung Nina.

„Man muß ihm etwas Essen stehen lassen,“ brummt der Weger des Vaters.

„Hal denkt Mischa. Stehen lassen! Sehr nötig! Warum einem Schuster etwas stehen lassen?“

„Mischa!“ ruft der Vater.

Mischa schweigt. Der Vater ruft noch einmal.

„Was?“ antwortet dumpf, aber mit Würde Mischa und beugt sich tiefer über den Weger.

„Komme herein! Genug geschmolzt!“

„Ich schmolle nicht, ich lese. Für einen Schuster schickt es sich nicht, am Tisch zu sitzen.“

„Schafskopf!“

„Na, sehr schön. Meinetwegen auch Schafskopf!“ antwortet auffahrend Mischa und fügt leise, kaum die Lippen bewegend, hinzu: „Von diesem Schafskopf sollt Ihr noch hören!“

„Wichtigtuert!“ hört er die Stimme der Schwester.

„Du sei nur still, dumme Gans!“ flüsterte Mischa, wobei er fühlt, wie ein schrecklicher Haß gegen die Schwester in seinem Herzen aufleuchtet.

Ihn dürstet nach Rache. Wenn der Vater nicht im Zimmer wäre, würde er ihr schon zeigen . . . Was hat sie auch noch ihren Senf dazu zu geben? Es hat sie doch niemand gefragt!

Mischa räuspert sich böse, sucht lange in seinen Taschen und bringt endlich einen Bleistift zum Vorschein. Eine der Karikaturen im Weger zeigt einen jungen Mann unter einer Bank und neben der Bank eine junge Dame. Der erläuternde Text besagt: Der junge Mann muß die Initialen seiner „Herzgefönnigin“ in die untere Fläche der Bank schneiden, da die obere Seite mit Namenszügen, durchbohrten Herzen usw. schon ganz bedeckt ist. — Unter diese Karikatur schreibt Mischa: Das ist Nina! Und das ist Walodja Pjätuschow! Beides ausgemachte

Narren!“ Dann legt er die Zeitschrift so hin, daß jeder die Karikatur sofort bemerken muß, und geht in sein Zimmer.

Als er dort auf dem Tisch Ninas Hut erblickt, schleubert er ihn wütend zu Boden.

„Solche Hinterlistigen gehören nicht auf meinen Tisch!“ sagt er laut, obwohl er weiß, daß ihn niemand hört.

„Mischa fühlt sich mit allen im Hause verfeindet. Das ganze Haus scheint ihm in zwei feindliche Lager geteilt zu sein: in dem einen Lager befindet er sich allein, in dem anderen — alle übrigen. Deshalb tritt er sogar dem Stubenmädchen, als es in sein Zimmer kommt, böse entgegen:

„Rach, daß du rauskommst!“

„Es sind Gäste da.“

„Rach, daß du rauskommst, sage ich dir!“

„Sie haben nichts gegessen, darum sind Sie so böse . . .“

Mischa begreift sehr gut, daß man das Stubenmädchen als Parlamentär zu ihm geschickt hat. Die „Feinde“ bereuen, möchten ihr Unrecht gern irgendwie gut machen. Na, er ist kein Kind; mögen sie nur warten!

Aber Hunger hat er! Ob er in die Küche schleichen soll? Nein, das geht nicht: die Köchin würde es dem Stubenmädchen, das Stubenmädchen würde es Nina sagen, und alle würden ihn auslachen.

Bieber hungern! Ja, wenn Papa oder Mama selbst kommen möchten: „Na, sei nicht böse, Mischa . . . Du weißt doch, wenn du nicht isst und trinkst, kannst du krank werden, und das würde uns sehr betrüben. Na, sei gut. Es soll nicht wieder vorkommen . . .“ Ja, dann würde Mischa natürlich sofort wieder gut sein und sofort ins Speisezimmer kommen, wo man selbstverständlich Essen für ihn hat stehen lassen. Heute gab's wohl Kohlsuppe . . .

Mischa läuft das Wasser im Munde zusammen. Er geht an die Tür und lauscht, ob er nicht bald die weichen Schritte der Mutter hören wird. Der Vater wird nicht kommen, das ist sicher. Aber Mama kommt vielleicht und bittet um Entschuldigung.

Aber Mama kommt nicht, und Mischas Hunger wird immer größer.

Statt der heißersehten Mama erscheint in der Tür Halstaff, Pappas Dogge. Leise, fast unhörbar, kommt sie ins Zimmer, beschnuppert Mischa und wedelt träge mit dem Schwanz.

Halstaff ist der Liebling des Vaters, unter dessen Schuttschutz er sich mit Vorliebe auszufragen pflegt. Was hat er also hier zu suchen? Mag er doch zu seinem Herrn gehen und den anwedeln. Wie sich das vollgefressen hat! Wie der Bauch aufgetrieben ist!

„Pafscholl!“ schreit Mischa plötzlich böse und stößt den Hund heftig mit dem Fuß.

Das Tier heult zuerst auf und beginnt dann leise zu winseln. Beleidigt den Schwarz einflummend, verläßt es schließlich das Zimmer.

Und Hunger hat Mischa . . . !

An den Fingern der linken Hand saugend, überlegt er lange und eingehend seine Lage. Schließlich kommt ihm ein glücklicher Gedanke. „Ja, so geht's! So wird er vor allen Kom-promissen mit den „Feinden“ bewahrt. Ein Mitschüler von ihm hat unlängst auf dem Trödelmarkt seine lateinische Grammatik „verklöpft“ und dafür gleich an Ort und Stelle einen Dolch gekauft.

Mischa wird ebenfalls ein Buch opfern und sich dann beim Wäcker Pasteten, Käsekuchen oder etwas Ähnliches kaufen. Er wird auch noch in einen Milchladen gehen und Milch trinken. Und die „Feinde“ werden sich sorgen . . . Aber mögen sie doch! Sind ja selbst schuld. Ein andermal werden sie nicht . . .

Mischa kramt lange in seinem Schrank und zieht schließlich ein dünnes Büchlein heraus. Ich werde es noch brauchen, aber erst später; dann haben sie wohl schon vergessen, daß es bereits gekauft ist, und ich bekomme ein neues . . . denkt Mischa und weist das Buch endgültig dem Verkauf.

Durch das Wohnzimmer gehen mag er nicht: dort sitzen alle und denken womöglich, er will sich aufdrängen, sich mit ihnen veröhnen. Bah, er wird ihnen was! Er kann sehr gut auch ohne Türen auf die Straße kommen.

Mischa steigt durchs Fenster, versteckt das Buch in der Brusttasche und geht schnell nach dem Trödelmarkt. Es dunkelt schon. Bald wird man die Buden schließen — er muß sich also beeilen.

Mischa läuft, so schnell er kann. Als er an einem im Bau begriffenen Hause vorbei kommt, geht er zur Abkürzung des Weges über den Bauplatz, wobei er mehrfach über Bretter, Balken und Gerümpel stolpert. Das Resultat ist ein Loch im Stiefel, gerade vorn an der Spitze. Unter anderen Verhältnissen würde Mischa über ein solches Mißgeschick betrübt sein, um so mehr, als die Stiefel erst unlängst gekauft sind, jetzt aber macht er sich gar nichts daraus. Mögen sie doch neue kaufen! Sie werden natürlich sagen: „Geh' ohne Stiefel, wie ein Schuster!“ Aber er weiß sehr gut, daß sie dennoch neue kaufen werden. Sie mühten sich ja schämen, wenn er, der Sohn eines Rechtsanwalts, in zerrissenen Stiefeln gehen würde. Er hat keine Angst — sie werden schon kaufen.

Endlich ist er auf dem Trödelmarkt. Da ist es so lebhaft, so lustig. Man lärmt, schreit, jankt — ein wahrer Höllenfesttag.

„Hei—eiße Pasteten!“ ruft gellend ein Bauer mit vollem, rotem Gesicht in schmutziger Schürze. „Willst Pasteten?“ bietet er Mischa an. „Heiße, ganz heiße! Das Paar zu fünf Kopelen!“

„Womit gefüllt?“ fragt stehenbleibend Mischa. „Kauf bei mir, junger Herr! Seine sind kalt, aber ich habe heiße!“ beginnt ein altes Weib zu schmeicheln und erhebt sich von dem irdenen Topf, in welchem sie ihre heißen Pasteten aufbewahrt.

„Später werde ich kaufen; jetzt habe ich keine Zeit“, sagt Mischa und drängt sich durch dichte Haufen bunten Volkes bis zur Einfahrt des Kaufhofes, in welchem sich die Buden der Krämer, Antiquare usw. befinden.

Atemlos vor Anstrengung und Furcht betritt er die Bude eines Büchertrödlers, der in gleichgültiger Haltung an seinem Bücherstapel lehnt. Es ist ein alter Mann mit klugen, verschämten Augen hinter den Brillengläsern. Als er den Glimmer der Lampe erblickt, verschwindet er in der Tiefe der Bude, holt ein Buch hervor und beginnt darin zu lesen — kurz, er tut, als nähme er von dem Kunden keine Notiz.

„Kaufen Sie Bücher?“  
„Was haben Sie zu verkaufen?“  
„Asien, Afrika und Amerika. Ganz neu!“ antwortet Mischa eilig.

„Von Smyrnow?“  
„Ja.“  
„Europa hätte ich wohl genommen, aber von dem da habe ich zu viel . . .“ sagt der Trödler, scheinbar widerwillig das Buch nehmend. „Eine alte Ausgabe . . . Na, meinnetwegen, zehn Kopelen . . .“

„Zwanzig soll ich . . .! Unter zwanzig darf ich nicht verkaufen“ bemerkt gedehnt Mischa.  
Der Trödler gähnt und gibt das Buch zurück.  
„Dann wenigstens fünfzehn . . .! Es ist ja ganz neu!“  
Der Trödler antwortet nichts.

„Na, meinnetwegen . . . zehn Kopelen!“  
„Ich mache Schaden dabei“, sagt gähnend der Trödler, legt zwei Fünfkopelenstücke auf den Ladentisch, wirft den Einkauf nachlässig in den Sack und vertieft sich wieder in sein Buch.  
„Ich werde vielleicht noch Europa bringen“, sagt Mischa, die beiden Fünfkopelenstücke in die Tasche steckend.

„Bringen Sie . . . Aber es kommt dabei sehr viel auf die Auflage an. Manche ist nicht einmal zehn Kopelen wert . . . Wörterbücher haben Sie nicht? Schicken Sie doch Ihre Freunde — ich zahle die höchsten Preise . . .“  
„Ich werde schicken . . .“

Mischa verläßt die Bude und wendet sich zu den Schwarzen. Aber bevor er noch zu den Pasteten gekommen ist, hat er bereits einen Teil seines Geldes ausgegeben. Die persischen Nüsse mit Mohn haben es ihm angetan. Er kauft davon für drei Kopelen und verspeist sie mit großem Behagen. Jetzt sieht er auch die Frau mit den Pasteten.

„Womit sind sie gefüllt?“  
„Mit Pfefferlingen, mit Fleisch, mit Möhren.“  
„Und kosten?“  
„Fünf Kopelen das Paar.“

„Mit Möhren mag ich nicht. Gib mir eine mit Fleisch und eine mit Pfefferlingen!“

Nachdem er beide Pasteten verzehrt hat, bekommt Mischa Durst. Für die ihm noch geliebten zwei Kopelen trinkt er zwei Maß eines blaßrosa Kwaff. Das zweite Maß bekommt er kaum herunter — so widerlich süß schmeckt es; aber etwas übrig lassen wäre doch zu schade.

„Uff!“ pustet er, als er schließlich den letzten Schluck Kwaff herunter hat.

„Das stößt in die Nase, nicht wahr?“ fragt prahlerisch der Kwaffverläufer und ruft laut in singendem Ton: „Kwaff! Gut, kräftiger, kühler Kwaff!“

Zu Hause findet Mischa auf seinem Tisch einen Teller mit kaltem Fleisch, etwas Brot, ein Glas Milch und drei Waffeln. Das einzige, was ihn reizt, sind die Waffeln, sein Lieblingsgericht; aber die Eigenliebe erlaubt ihm nicht, sich darüber herzumachen. Ja, wenn die „Feinde“ sich nicht erinnern würden, wieviel Waffeln sie ihm ins Zimmer gestellt haben: ob zwei oder drei — dann würde er wohl eine essen. Schließlich hält er es doch nicht länger aus: er reißt von jeder Waffel vorsichtig einen schmalen Streifen am Rande ab und verspeist ihn.

Der blaßrosa „kräftige“ Kwaff stößt ihm noch fortwährend „in die Nase“, und die persischen Nüsse mit Mohn und die Pasteten mit den Pfefferlingen und dem nicht ganz frischen Fleisch beunruhigen seinen Magen.

„Pfui Teufel!“ sagt er böse und spudt von Zeit zu Zeit auf die Erde.

„Wo hast du denn so lange gestedt?“ fragte Nina, die Tür öffnend.

„Das geht dich gar nichts an. Ich frage dich ja auch nicht, wo du herumspazierst!“

Nina blickt flüchtig auf den Tisch und sieht, daß das Essen noch unberührt ist.

„Mama läßt dir sagen, du sollst ein Stück Fleisch essen!“

„Und wenn ich nicht will? Ich bin ein Schafskopf und ein Schuster. Ihr seid Rechtsanwalts, aber ich bin ein Schafskopf . . . und ein Schuster!“

„Wenn du nicht essen willst, dann laß es!“

„Na also! Geh' mit deinem Bjatuschkow spazieren und laß mich in Ruh!“

„Schafskopf!“ wirft Nina gereizt hin und verläßt das Zimmer.

Mischa fühlt sich stark genug, die Belagerung der „Feinde“ auszuhalten und all' ihre Angriffe durch eine absolute Gleichgültigkeit gegen Speise und Trank zu parieren. Die Pasteten mit den Pfefferlingen und dem Fleisch, die persischen Nüsse mit Mohn — sie sind für ihn „Verbündete“.

Die Sache hätte sich möglicherweise noch lange hinziehen können, wenn nicht ein unvorhergesehener Zwischenfall eingetreten wäre, der den gespannten Beziehungen ein Ende gemacht hätte.

Mischa bekam Leibscherzen, die langsam an Stärke zunahmen. Die Schmerzen zwangen ihn, sich aufs Bett zu legen und leise zu stöhnen. Von dem heißen Verlangen beherrscht, sich nicht in seiner Wehrlosigkeit den „Feinden“ auszuliefern, blieb er lange fest und erstickte sein Stöhnen im Rissen. Aber die Pasteten mit den Pfefferlingen und dem Fleisch, der „kräftige, kühle“ Kwaff taten das ihrige — bald begann er lauter zu stöhnen und mit den Fäusten ins Rissen zu schlagen.\*

„Gott, was für eine Strafe!“ winselte er von Zeit zu Zeit und zog die Beine in die Höhe.

In der Nacht konnte Mischa sich nicht länger beherrschen; er begann laut zu schreien. Bald drängten sich alle „Feinde“ um sein Bett, mit Ausnahme von Papa, der wie gewöhnlich im Klub war. Mama brachte das Thermometer, Schwester Nina machte ihm einen Senfteig, das Stubenmädchen lief nach dem Doktor. Sogar Falstaff kam den Kranken zu besuchen, drängte sich zwischen die besorgten „Feinde“ und blickte Mischa mit seinen klugen Augen traurig und teilnehmend ins Gesicht.

„Was hast du denn nur gemacht?“ fragte unruhig Mama, in der Tiefe ihrer Seele bei dem Gedanken zitternd, Mischa könnte Gift genommen haben, womit er bei ähnlichen Anlässen schon oft gedroht hatte. „Hast du irgend etwas eingenommen? Ja, Mischa? Sprich, mein Täubchen! Schnell!“

„Ich, Mama . . . Ach! Ul! Ul! Ul! Ul! Ul! . . . Ich, Mamachen . . . ich habe Asien, Afrika und Amerika verkauft . . . Ach! Ul! Ul! Ul! . . . Und dafür Pasteten mit Pfefferlingen und . . .“

„Um Gotteswillen, Mischa! . . . Er phantasiert ja! . . .“





Herrgott, wo bleibt nur der Doktor? . . . Schnell! Laßt und holt Papa . . . Ach Gott! . . .“

Mama beugte sich über Miſcha, legte ihre Hand auf seine Stirn und küßte ihn auf die Wange. Laut weinend lief Nina ans Fenster und blickte unruhig auf die Straße, die Ankunft des Arztes erwartend.

Endlich kam der Doktor.

„Na, junger Mann, wo tut's denn weh? Lassen Sie mal sehen!“

Miſcha drehte sich gehorsam nach dem Licht, der Doktor untersuchte ihn genau.

„Was haben Sie denn heute gegessen?“

„Ach, Herr Doktor, er hat heute absolut nichts gegessen! Seitdem er aus der Schule gekommen ist — keinen Bissen!“

„Das ist auch nicht gut, aber vielleicht, junger Mann, haben Sie doch etwas gegessen? Sagen Sie mal ganz ehrlich . . .“

„Ja . . . Ich aß Pasteten mit Pfefferlingen. Ich verkaufte Äpfel, Afrika und . . .“

„Was soll das heißen?“ fragte flüsternd, im höchsten Grade beunruhigt, Papa. Er war Hals über Kopf aus dem Klub geholt worden, wo er sogar eine Partie „Wisk“ unbeendigt gelassen hatte — — —“

Eine Stunde später war alles still im Hause. Miſcha lag mit einer Kompresse auf dem Leib im Bett; neben ihm saßen Mama und Nina. Beide warteten und pflegten ihn, sich geduldig allen seinen launenhaften Wünschen und Forderungen fügend.

Bald ließen die Leibschmerzen nach, und Miſcha begann volle Befriedigung zu empfinden: Die „Feinde“ waren besiegt!

## Im Kampfe mit den Polarmächten.

Aus dem neuerschienenen Werke Ein arktischer Robinson von Kapitän Mikkelson (18 Lieferungen à 60 Pf., gebunden 10 Mk.) drucken wir mit Erlaubnis des Verlags von F. A. Brockhaus in Leipzig folgenden Abschnitt aus der Erzählung des Verfassers hier ab:

Wir erreichen das Depot etwas südlich von Kap Amelie, wo ebenfalls eine Proviantkiste hätte sein sollen; sie ist jedoch denselben Weg gegangen wie die andern. Durch unsere traurigen Erfahrungen mit den beiden letzten Depots belehrt, hatten wir nicht erwartet, hier etwas zu finden. Allein ich kann doch nicht leugnen, daß ich eine ganz leise Hoffnung genährt habe und — trotz meiner Vorsätze — sehr enttäuscht bin. Es ist auch hart, ein gutes Depot geleert zu sehen — teilweise zu Hundsfutter verwendet —, wenn man so hungrig ist wie wir; aber es ist so, und nachdem wir eine sehr kleine Portion Penmikan gegessen haben und auf den Bergen gewesen waren, um nach dem Eise zu sehen, das einige Kilometer von hier am Land liegt, legen wir uns schlafen und vergessen die Enttäuschung bald in dem schweren, tiefen Schlafe, der einem Tage harter Arbeit folgt.

Die Nacht ist nichts weniger als gemüthlich. Es sind 15 Grad Kälte, wir sind dünn gekleidet, haben abgenutzte Leinwandbeinkleider an und liegen auf der bloßen, gefrorenen Erde, ohne Schlaffade und ohne irgend etwas, um uns zuzubeden. Mit Freuden begrüßen wir daher den Anbruch des Tages und begeben uns wieder auf die Wanderung.

Es ist jedoch nur eine kurze Freude. In den ersten Stunden geht alles gut; die Küste ist einigermaßen eben, und nur dann und wann macht es uns schwere Mühe, über einige ausgetrocknete Flüsse mit steilen, verwitterten Ufern zu kommen. Doch als wir an die Stelle gelangen, wo ich erwartet hatte, über den Fjord auf das Eis zu gehen, finden wir noch offenes Wasser und sind gezwungen, der Küste nach Nordwesten zu folgen, mit der Aussicht, rund um die ganze Bucht zu wandern, wenn das Eis weiterhin dem Lande nicht näher kommt. Der flache Strand und die gute Bahn haben jetzt ebenfalls ein Ende; sie werden von steilen Bergen abgelöst, die sich beinahe senkrecht aus dem Wasser erheben, und es ist hier nur durch Kriechen möglich, auf dem am Fuße des Berges von herabgestürzten Steinen gebildeten Abhang weiterzukommen.

Es ist eine fürchterliche Arbeit! Wir fallen, wir stoßen uns und verrenken uns die Füße, und vorwärts kommen wir doch nicht, denn der Abhang ist so steil, daß wir nur mit größter Vorsicht dem Sturz ins Wasser entgehen. Bald springen wir von Stein zu Stein, dann müssen wir auf den Knien vorwärts oder uns zuweilen mit den Händen an den Steinen festhalten, während wir mit dem Fuß einen festen Halt zwischen den großen, wankenden Steinen suchen. Mitunter treten wir auf einen losen Stein; er gleitet, reißt andere mit sich, und die großen, leisen Steine, die hoch über uns liegen, rollen herunter, da ihnen jetzt die Unterlage fehlt. Sie sind gefährlich und müssen nach Möglichkeit vermieden werden, und stets

fürchten wir beim Gehen, die Füße zwischen Steinen einzuklemmen oder zu fallen und so ernstlich zu Schaden zu kommen, daß wir nicht weiter können. Was die Folge davon sein würde, ist nur allzu klar; es sind keine erbaulichen Gedanken. Wir kriechen also immer vorzichtiger weiter, während unsere Rangen uns so schwer auf dem Rücken liegen, daß wir sie kaum tragen können.

Es ist ein harter Tag, einer der schlimmsten, den ich auf meinen Reisen in den Vorlageregenden je erlebt, und da wir obendrein einen Fuchs und einen Hasen verfolgt haben ohne andre Ausbeute als eine Stunde anstrengender Extraarbeit, sehen wir das Dasein allmählich überaus schwarz an.

Doch es nützt nichts, dem Mute zu lauschen, den unsere düsteren Gedanken uns zuflüstern; wir haben uns das Ziel einmal gesteckt, es bleibt uns keine Wahl mehr — entweder wir erreichen den Danmark-Hafen, oder wir müssen verhungern! Wir raffen uns also auf, so gut wir es vermögen, und setzen unser mühsames Kriechen am Fuße des Berges weiter fort. Endlich, um 3 Uhr nachmittags etwa, nach sieben Stunden unermüdlicher, schwerer Anstrengung, kommen wir an der steilen Felswand vorbei, die sicher mehr als 5 Kilometer lang ist, und erreichen einen einigermaßen guten Strand, wo das Gehen bedeutend leichter ist. Dies hilft der Stimmung bedeutend auf, besonders aber ermuntert es uns, als wir das Eis weit draußen an das Land reichen sehen. Können wir auf das unaufgebrochene Wintereis hinauskommen, so brauchen wir nicht rund um die Bucht zu gehen und ersparen uns viele anstrengende Kilometer.

Noch aber müssen wir dem Strande folgen, und es vergeht Stunde um Stunde, ohne daß wir das Eis erreichen, das an Land stößt; es schiebt aus, als ziehe es sich zurück, je weiter wir kommen.

Leider hat es auch den Anschein, als wäre es mit dem guten Wetter vorbei, das wir seit langer Zeit gehabt und dessen wir gerade jetzt so dringend bedürfen, denn schwarze, zerrissene Wolken beginnen im Norden über den Bergen aufzuziehen und verüben Unwetter und Sturm. Vorläufig ist es noch still. Pöblich jedoch kommt ein Windstoß über die Berge gefahren; es pfeift und ächzt zwischen den Steinen und raubt uns fast den Atem, verschwindet dann aber mit Getöse und Gepolter in südlicher Richtung längs der steilen Küste. Kurz darauf kommt ein zweiter Windstoß; immer schneller und schneller folgen sie einander, und schließlich stürmt es unaufhörlich und stetig, uns gerade entgegen, dabei ist es keine halbe Stunde her, seit das Unwetter begann. Zerrissene Sturmwolken phantastischer Gestalt jagen immer schneller und in immer größeren Mengen über den Himmel, und dunkel und drohend erhebt sich die bleisarbene Wolkenbank im Norden. Große Wolkemassen bedecken die Gipfel der naheliegenden Berge, das Land rings um ist wie durch einen Schleier zu sehen; es hat angefangen zu schneien, und ein Regenschauer nach dem andern treibt über uns hin. Eine Stunde, nachdem wir den ersten Windstoß bemerkt, bläst ein Sturm. In unglaublich kurzer Zeit beginnt ein hoher Seegang, und die Brandung tost an der Küste. Dann und wann vernehmen wir durch das Heulen des Windes ein langgezogenes Seufzen; es ist der Gesang — das Eis, das uns an die andere Seite hinüber tragen sollte. Es kann dem Druck des Windes und der Gewalt des Meeres nicht widerstehen, und große Schollen des neuen Eises kommen mit dem Winde von der festen Eisante her angefegt.

Mit vornübergebeugtem Körper kämpfen wir uns gegen den Sturm weiter und erreichen endlich eine Stelle, wo bides, zusammengepreßtes Neues eine Brücke vom Land zum unaufgebrochenen Wintereis gelegt hat. Allein es ist zu spät geworden und es stürmt zu heftig, als daß wir uns auf die schwache Eisdecke hinausgetrauen dürften, die unter den heftigen Windstößen nachgibt und anfängt, nach allen Richtungen in Spalten zu zerbersten! Während ich nach dem Eise sehe, hat Jørfen das Glück, vier Schneebühner zu erblicken und zu schießen, und da wir dicht dabei einen steilen Abhang finden, wo wir vor dem Winde ein wenig geschützt sind, breiten wir unser kleines Stüd Zelttuch über unsere Stöcke und machen uns bereit, die Nacht zu verbringen, wie es am besten geht. Doch es wird eine schlimme Nacht. Es ist schneidend kalt, der Wind bläst uns entgegen, unsere Unterleider sind feucht vom Schweiß der harten Anstrengung des Tages, und wiewohl wir so dicht zusammenkriechen wie möglich, frieren wir so sehr, daß wir am ganzen Körper zittern.

Der Sturm nimmt im Laufe der Nacht zu; es schneit und sticht, so daß wir nicht ordentlich sehen können, und wir wagen nicht, auf das dünne neue Eis hinauszugehen, das uns von dem alten, festeren trennt; wir müssen uns daher entschließen, hier noch einen Tag liegen zu bleiben. Im Hinblick auf unsere Füße ist es auch das richtigste, zu bleiben, denn sie sind so geschwollen und empfindlich, daß wir kaum darauf stehen können, und wir hoffen, daß ein Tag der Ruhe ihnen gut tun werde. Der Kashtag ist jedoch nichts weniger als angenehm. Wir frieren fürchterlich, und hungrig sind wir natürlich auch; doch wir dürfen nicht mehr als eine Mahlzeit einnehmen, da der Sturm ein paar Tage anhalten kann. Das einzige, wo-

mit wir uns die Zeit verkürzen können, sind erbauliche Gespräche über das Essen, während die Weine bei unsern uner-müdlichen, aber vergeblichen Versuchen, Wärme hineinzuabekom-men, wie Trommelschlegel auf und nieder gehen.

Die ganze Nacht liegen wir da und lauschen dem Tosen des Windes, und es hat den Anschein, als wolle es nicht besser werden, bis es sich endlich gegen Morgen etwas beruhigt. Wir sind sehr froh darüber, denn es wäre durchaus keine ange-nehme Aussicht, in Kälte und ohne Nahrung noch einen Tag an dieser Stelle zuzubringen; jetzt heißt es noch mehr als zu-vor: keine Arbeit, kein Essen! Eilends packen wir alles zu-sammen; wir finden einen guten Weg über das dünne Eis, und wenige Minuten darauf stehen wir auf festem, altem Eis, das der Sommerwärme widerstanden hat.

## Kleines Feuilleton.

### Das Schulwesen in Bulgarien.

Ueber den bulgarischen Schulmeister, der Kirillisse gewann, teilt die Korrespondenz des Deutschen Lehrervereins mit:

Die Bulgaren haben eine nationale Einheitschule. Ihre unterste Stufe bildet die Elementarschule, deren Kursum vier Jahre umfaßt. Das Schulgesetz von 1891 machte auch den Kindergarten obligatorisch, falls genügende Lehrkräfte vor-handen waren, das Schulgesetz von 1909 hat aber diese Bestim-mung gestrichen und macht die Eröffnung von dem guten Willen der Gemeinden abhängig. An die Elementarschule schließt sich das Progymnasium mit dreijährigem Kurs. Mit unserm Progymnasium hat diese Schule nur den Namen gemein, weil nur durch sie der Weg zum Gymnasium führt: auch für die übrigen Schulen ist ihre Absolvierung Bedingung, im übrigen ist ihr Besuch nicht verbindlich. Sie lehrt weder Latein noch Griechisch, sondern nur eine moderne Fremdsprache, und zwar Deutsch oder Französisch. Früher hieß sie Bürger- oder Stadtschule, und es besteht die Absicht, sie später mit der Volksschule als deren oberes Gliedwerk zu vereinigen. Vor-läufig schließen sich an die Elementarschulen für deren Absol-venten zweijährige Fortbildungskurse als verbindlich an. Die Lehrer der Progymnasien sind Volksschullehrer, die einen be-sonderen pädagogischen Kursum absolviert haben. An das Pro-gymnasium schließen sich die höheren Schulen: das Gym-nasium, das Seminar, das theologische Seminar, die Kunst- gewerbeschule und die sonstigen höheren Nachschulen. Ferner schließen sich an das Progymnasium Fortbildungsschulen mit zweijährigen Kursum. Das Gymnasium hat einen fünfjährigen Kursum, so daß der Gymnasialabiturient zwölf Schuljahre hinter sich hat, wie bei uns auch (bis zum Jahre 1909 hatte das Gymnasium nur vier Klassen). Es gibt drei Typen von Gym-nasien: Klassische Gymnasien mit Latein und Griechisch, halb-klassische mit Latein und Realgymnasien ohne alte Sprachen. Kein klassisches Gymnasium haben sich als wenig lebensfähig er-wiesen. Die meisten Anstalten sind Realgymnasien oder haben beide Abteilungen. — Das bulgarische Lehrerseminar, „pädagogische Schule“ genannt, ist also in das System der nation-alen Bildungsanstalten eingebunden, es ist wie das Gym-nasium eine höhere Schule. Der Kursum des Seminars um-faßt bis 1896 drei Jahre, dann wurde er auf vier verlängert und war dem des Gymnasiums gleich. Als dieses 1909 auf fünf Klassen erhöht wurde, wurde das Seminar selbstverständ-lich mit der gleichen Zahl vermindert. Weil man aber die Pro-gymnasien noch nicht für reich genug hält, um sich aus freier Ueberzeugung für den Lehrerberuf zu entscheiden, wurde für den Eintritt in das Seminar die Absolvierung von drei Gym-nasialklassen verbindlich gemacht, und das Seminar wurde eine pädagogische Nachschule mit zweijährigem Kurs. Die Reife-prüfung erstreckt sich auf Religion, Bulgarisch, Pädagogik und philosophische Propädeutik, Mathematik, Geschichte, Geographie und Naturgeschichte; in Bulgarisch, Pädagogik und Mathematik wird schriftlich und mündlich, in den anderen Fächern nur mündlich geprüft. Es gibt im Lande fünf Lehrerseminare, die 1909-10 von 1205 Schülern besucht wurden und 76 Lehrer zähl-ten, und drei Lehrerinnen-Seminare mit 1290 Schülern und 65 Lehrkräften. Der Stundenplan ist in beiden Anstalten gleich. Mit den Seminaren sind vierklassige Uebungsschulen ver-bunden.

### Kalkbrot.

In der *Presl. Bl.* schreibt Dr. E. F.: Im Hygienischen Insti-tut der Universität München werden seit längerer Zeit von den Professoren Emmerich und Loew Untersuchungen über den Einfluß angeheilt, die eine vermehrte Kalkaufnahme auf den tierischen und menschlichen Organismus hat. Ver-anlaßt wurden diese Untersuchungen durch die Erkenntnis, daß unsere Nahrung, auch bei genügender gemischter Kost, doch den Bedarf des Körpers an Kalksalzen nicht zu decken vermag, da gerade die bevorzugten Nahrungsmittel Fleisch, Brot, Bier recht kalkarm sind. Den günstigen Erfolgen, die eine vermehrte Kalkzufuhr auf den Organismus von Kranken und Konvales-

zenten, schwangeren und stillenden Frauen aufzuweisen hatte, stehen ähnlich vorteilhafte Wirkungen zur Seite, die eine ratio-nelle Kalkernährung auch bei gesunden Menschen auslöst, und die sich in gesteigertem Wohlbefinden, größerer Leistungs-fähigkeit, Zunahme des Körpergewichts, vermehrtem Schutz gegen Infektionskrankheiten und im Verschwinden von Schlaf-losigkeit und Ermüdungszuständen äußern. Emmerich und Loew empfahlen ursprünglich, durch regelmäßige Aufnahme einer Chlorkalziumlösung die Differenz im Bedarf an Kalk-salzen auszugleichen. Da diese Lösung jedoch vielen zu bitter schmeckt und auch ein wenig umständlich zu bereiten ist, haben die beiden Forscher jetzt eine große Münchner Bäckerei veran-läßt, ein stark kalkhaltiges Brot in den Handel zu bringen, das den Chlorkalziumgenuß zu ersetzen bestimmt ist. Dieses Kalkbrot wird aus dem mit Chlorkalzium ge-sättigten Brotteig hergestellt, kommt als weißes und schwarzes Brot, genau wie jedes andere, auf den Tisch, und man muß schon eine sehr empfindliche Zunge haben, um den geringen Geschmacksunterschied beim Nachschmecken wahrnehmen zu können. Da das Chlorkalzium sehr billig ist, wird der Preis des Kalkbrottes nicht wesentlich höher sein als der unseres gewöhnlichen Brotes, was besonders im Hinblick auf die Er-nährung der minderbemittelten Volksschichten zu begrüßen ist. Kalkbrot enthält viermal so viel Kalk als anderes Brot. Sein Genuß dürfte sich nicht nur für Konvaleszenten aller Art, sondern auch für jeden gesunden Menschen, besonders auch für Kinder empfehlen. „In künftiger Zeit“, meint Loew, „wird die Menschheit nur noch Kalkbrot backen und genießen.“ Da aus volkswirtschaftlichen, biologischen und rasenhygienischen Gründen zu wünschen wäre, daß die An-erregung der Münchner Hygienischen Instituts auch von den Bäckern anderer Städte aufgenommen würde, sei noch erwähnt, daß für das Kalkbrot jeder beliebige Brotteig verwendet werden kann; nur wird jedes Kilo Mehl mit 120 Kubikzentim-eter einer zehnprozentigen Lösung kristallisierten Chlorkal-ziums getränkt und der übliche Wasser- und Kochsalzgehalt um das entsprechende Quantum verringert.

### Das Männerkinnbett der Chinesen.

In seinem in der Berliner Medizinischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag wies Herr Dr. Wolff auf einen sehr merk-würdigen Gebrauchsgebrauch hin, der allerdings nur bei einigen im Innern von China wohnenden, von aller Kultur abge-schlossenen Ständen verbreitet ist. Das ist das sog. Männer-kinnbett. Wenn eine Frau niederkommt, so muß sich der Ehe-mann in einen dunklen Raum zurückziehen. Er legt sich sofort nieder. Hat die Frau geboren, so wird das Kind zum Manne ins Bett gelegt, die Frau steht wieder auf und der Mann, der sich nun so jämmerlich anstellen und gebärden muß, als ob er ein Kind bekommen habe, bleibt 40 Tage im Bett liegen. Wäh-rend dessen arbeitet die Frau und locht dem Manne seine Vieh-lingsspeifen. Dieses Männerkinnbett ist nicht nur bei den Urvölkern Chinas, sondern auch bei anderen Volkstämmen, z. B. bei den Dravidas in Indien, den Karaihu in Süd-amerika und noch vor 50 Jahren bei den Völkern der Pyrenäen in Gebrauch gewesen. Die Ethnologen nehmen an, daß dieses Männerkinnbett ein Ueberbleibsel des uralten Patriarchats, also der Mutterfamilie ist, in der der Mittelpunkt und Re-präsentant der Familie nicht der Vater, sondern die Mutter ist. Während in den Zeiten, die dem Zustande des Patriarchats vorangingen, also auf der Vorstufe menschlicher sozialer Ent-wicklung, die Kinder väterlos waren, sei diese Sitte einge-führt worden, um beim Uebergang zum Patriarchat die Männer an die Mutterfamilie zu fesseln. Diese Sitte sei also der Anstoß dazu gewesen, daß beim Patriarchat jedes Kind seinen eigenen Vater bekommen habe und dadurch zum ersten Male die Familie in unserem Sinne geschaffen worden sei.

## Humor und Satire.

**Englisch.** „Gott, wenn ich rauch in der Früh — um zehn Jahr fühl ich mer jünger!“

**„Kobi.“** meint seine Frau, „Könntest Du nicht auch a m A b e n d e Morgenzigarren rauchen?“

**Konservativ.** „Lächst sich der Herr Baron durch Feuer be-statten?“ — „Bewahre, bloß seine Rechnungen werden einge-äschert.“

**Unzügl.** Straffenor: Bestraft wird der Infanterist Gaierl mit drei Tagen Mittelarrest, weil er vor der Wohnung seines verheirateten Regiments-Kommandeurs gefungen hat: „Drum san ma lusti, weil ma no sa Weiber ham.“

**Bei Seiten.** „Den Quam lass i an Kritiker wer'n, der zer-reißt jetzt scho a jed's Quä.“ (Simpl.)

**In der Zeitungs-Expedition:** „Wieviel kostet eine Todes-An-zeige in Ihrer Zeitung?“ — „20 Pf. der Millimeter.“ — „Gott bewahre mich — mein Mann war zwei Meter groß!“ (Strig.)

Verantwortlich: Karl Bock in Halle (Saale). — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.